

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.

„Tagblatt-Haus“.

Schalterhalle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Preis:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6630-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Samstags von 9-11 Uhr vormittags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, oder Briefporto 2 Pfg. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämtern, ausschließlich Reichspost. — Bezugs-Bestellungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die 4 Hauptstellen, sowie die 100 Hauptstellen in allen Teilen der Stadt; in Elberfeld die dortigen 20 Hauptstellen und in den benachbarten Vororten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Wichtigster-Preis für die Leser: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in deutscher Sprache; 20 Pfg. für alle anderen Anzeigen, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfg. für lokale Anzeigen; 2 Pfg. für auswärtige Anzeigen. Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach beiderseitiger Berechnung. — Bei mehrererlei Aufnahme unbedenklicher Anzeigen in kurzen Zeitabschnitten entsprechend Rabatt.

Anzeigen-Kennzeichen: Für die Rhein-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingelegter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 457.

Wiesbaden, Freitag, 1. Oktober 1909.

57. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Reform der Fürsorgeerziehung.

Recht unliebsame Erfahrungen, die in jüngster Zeit mit einzelnen Fürsorgeanstalten — wir erinnern nur an die Vorgänge in der Besserungsanstalt Mielczyn und in der sogenannten Blohm'schen Wiltshaus — gemacht wurden, haben erneut die Aufmerksamkeit auf die Frage unserer Fürsorgeerziehung gelenkt, deren Reformbedürftigkeit eigentlich nahezu allgemein anerkannt wird, ohne daß diese theoretische Erkenntnis sich bisher in praktische Taten umgesetzt hat. Bekanntlich ist die Fürsorgeerziehung bei uns nicht reichsweitlich geregelt, sondern das Bürgerliche Gesetzbuch schreibt nur vor, daß vernachlässigte Kinder zum Zweck der Erziehung in einer geeigneten Familie oder in einer Besserungsanstalt untergebracht werden können. Im übrigen hat das Einführungsgezet zum Bürgerlichen Gesetzbuch der Landesgesetzgebung die Ermächtigung zum Ausbau der Zwangserziehung erteilt, eine Ermächtigung, von der in den deutschen Bundesstaaten fast durchweg Gebrauch gemacht wurde, so in Preußen durch das Gesetz über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger vom 2. Juli 1900.

Es wird aber heute schon nahezu allgemein empfunden, daß die gesetzlichen Bestimmungen über die Fürsorgeerziehung sowohl in Preußen wie in den anderen Bundesstaaten wesentliche Lücken und Mängel aufweisen, und es ist deshalb schon seit längerer Zeit der Ruf einmal nach einer Reform dieser Fürsorgeerziehung und des weiteren nach einer reichsweitlichen Regelung der gesamten Materie erhoben worden, um so einheitliche Bestimmungen zu schaffen. Gewiß sind die Mängel, die in einzelnen dieser Fürsorgeanstalten aufgedeckt wurden, zum Teil den betreffenden Persönlichkeiten, in deren Auswahl noch viel gefehlt wird, zuzuschreiben, aber wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß der Kardinalfehler im System selbst liegt, das dringend einer Reform an Haupt und Gliedern bedarf.

Dies zeigt sich schon darin, daß die erste Unterbringung des Fürsorgebedürftigen gewöhnlich ganz schematisch auf Grund der Akten ohne eingehende Prüfung des Einzelfalles erfolgt, während doch verlangt werden sollte, wie dies in einigen anderen Ländern geschieht, daß der Unterzubringende in einer eigens hierfür bestimmten Anstalt nicht nur auf seine körperliche Beschaffenheit, sondern auch auf seine seelischen Eigenschaften hin untersucht wird. Das ist schon deshalb erforderlich, damit die geistig Normalen von den geistig und sittlich Minderwertigen und von den Geisteskranken getrennt werden können, denn es ist unbedingt notwendig, daß die Letzteren in getrennten Anstalten

untergebracht werden, damit sie nicht einen ungünstigen Einfluß auf die geistig Gesunden ausüben. Eine weitere Abweichung ist dann für die direkt geisteskranken Böglinge geboten, die in die Irrenanstalten unter die Leitung des Psychiaters gehören, während bei den geistesschwachen oder sittlich minderwertigen Böglingen die erzieherische und pädagogische Behandlung die Hauptfache bleibt. Diese Forderungen erscheinen vielleicht als selbstverständlich, aber sie sind heute tatsächlich in keiner Weise erfüllt, und gerade die jüngsten Vorgänge in Mielczyn haben gezeigt, welche schlimmen Folgen entstehen müssen, wenn nicht von vornherein eine Sondersonderung der Böglinge erfolgt, auch nach der Richtung hin, daß die nur Gefährdeten von den völlig Verwahrlosten getrennt werden. Was die letztere Kategorie betrifft, so geht heute eine vielfach erhobene Forderung dahin, daß diese überhaupt aus der Anstalts-erziehung ausscheiden sollen, insbesondere wenn sie etwa das 16. Lebensjahr erreicht haben, also dann wohl als unverbesserlich gelten können. In dieser Beziehung wird die Zulässigkeit einer Aufhebung der Fürsorgeerziehung wegen Anergiebarkeit und die Einführung einer Aufsicht nach Art der Tätigkeit des Vereins zur Besserung entlassener Strafgefangener in Vorschlag gebracht. Jedenfalls kann kein Zweifel darüber sein, daß die Mühe und das Geld, das jetzt für die fruchtlose Erziehung der Unverbesserlichen ausgegeben wird, weit nützlicher für die Gefährdeten, aber voraussichtlich besetzungsfähigen Kinder verwendet würde.

Und hier kommen wir auf den Hauptpunkt, nämlich darauf, daß die Fürsorgeerziehung heute vielfach zu spät und eben deshalb mit weit geringerem Erfolge einsetzt. Die Schuld hieran liegt einmal an der allgubureaufreihischen Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen, zum anderen aber auch an der mangelhaften Organisation, ein Fehler, dem die an einzelnen Orten bereits ins Leben gerufenen Kinderschutzevereine und Fürsorgegesellschaften zu begegnen suchen. Die Statistik hat ergeben, daß in rund 40 Prozent aller Fälle die Eltern der Fürsorgeböglinge vorbeirast und in über 30 Prozent dem Trunk oder der Unzucht ergeben waren. Hier gilt es eben, die Kinder möglichst frühzeitig den schädlichen Einflüssen ihrer Umgebung zu entziehen und sie der Fürsorgeerziehung zuzuführen, bevor sie allzu stark infiziert sind. Gerade die heutige Zeit, die durch Einführung der Jugendgerichte den Grundtag: „Nicht strafen, sondern bessern“, zu verwirklichen sucht, hat auch die Verpflichtung zu einer gründlichen Reform der Fürsorgeerziehung — eine Reform, die sich selbstverständlich auch auf das dabei beschäftigte Personal erstrecken muß, wobei der erfahrene Pädagoge mehr als bisher zu Wort kommen, sei es nun, daß diese Reform auf dem Wege der Landesgesetzgebung, sei es, daß sie, was jedenfalls das Wünschenswertere wäre, durch ein Reichsgesetz behufs Regelung der Fürsorgeerziehung erfolgt.

Politische Übersicht.

Eine königliche Simultanschule.

Bekanntlich sehen gewisse politische und konfessionelle Kreise unsere nassauische Simultanschule als eine gefährliche Einrichtung an, der man möglichst bald ein Ende bereiten müsse. Die wahren Gründe aller Angriffe gegen unsere beliebte Schuleinrichtung sind ja allgemein bekannt, so daß es sich erübrigt, auf sie näher einzugehen. Aber auch die Regierung hat bei ihren gesetzgeberischen Maßnahmen in den letzten 30 Jahren niemals der Simultanschule gleiches Recht zuteil werden lassen wie der Konfessionschule. Um so mehr muß es die Freunde der Simultanschule freuen, daß mit dem 1. Oktober dieses Jahres auf dem königlichen Privatgute zu Kadinen (Westpreußen) eine richtige Simultanschule eingerichtet wird. Dort bestand bisher eine einklassige Schule mit einem katholischen Lehrer, die von etwa 75 Kindern besucht wurde. Da der Kaiser die Arbeit in der Schule bei dieser Kinderzahl als menschenunwürdig bezeichnete, so wird die Schule mit 1. Oktober in eine zweiklassige umgewandelt und erhält einen katholischen und einen evangelischen Lehrer. Also auf Anordnung Sr. Majestät eine leibhaftige Simultanschule! Ist das nicht schrecklich! Ist doch nun Gelegenheit gekoten, sich anderwärts darauf berufen zu können, und wie leicht kann ein solches Beispiel Nachahmung finden! Wir sind neugierig, ob die „blau-schwarzen“ Waffenbrüder den Kultusminister ob dieses furchtbaren Faktums bei den nächsten Staatsberatungen nicht interpellieren werden. Soffentlich machen sie keine Kabinettsfrage daraus, damit der neue Kultusminister nicht vor ihnen Rotau machen muß. ds.

Delbrück über die Parteikonstellationen.

Die Liberalen haben bisher das Verbotwerden, das sich verschiedentlich auch in konservativen Blättern findet, energisch abgewiesen. Wie recht sie daran tun, zeigen die Äußerungen, die Professor Delbrück im Oktoberheft der „Preussischen Jahrbücher“ gemacht hat. Er sagt, selbst wenn man den Versuch machen wollte, alle bürgerlichen Parteien wieder zu einem gemeinsamen Abwehrbündnis zusammenzufassen, es würde nicht gelingen. Ein großer Teil der Wähler würde sicher verlangen. Sichtlich der Methode, in der Delbrück den Kampf gegen die Konservativen geführt wissen will, wird man allerdings vielleicht nicht ganz der selben Meinung sein. Delbrück nimmt keine Rücksicht auf die parlamentarische Konstellation, wie sie die Durchführung der Finanzreform ergeben hat. Nach allgemein geltenden parlamentarischen Grundsätzen muß ein Ministerpräsident mit den Parteien regieren, die die Macht an sich gerissen haben. Das ist in diesem Falle das konservativ-kerisale Kartell. Nach Delbrücks Ansicht soll sich Herr v. Bethmann-Sollweg aber als Kampfminister

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Himmelerscheinungen im Oktober 1909.

Die seit dem 23. September, dem Herbst-Aequinoctium, südlich gewordene Deklination der Sonne nimmt weiter zu von $-3^{\circ} 1' 32''$ am 1. Oktober bis $-13^{\circ} 59' 9''$ am 31. Oktober. Entsprechend dieser Zunahme vermindert sich die Mittagshöhe der Sonne im Oktober für das mittlere Deutschland von $34\frac{1}{2}$ auf $23\frac{1}{2}$ Grade. Die Tageslänge erfährt im nördlichen und mittleren Deutschland eine Abnahme von $11\frac{1}{2}$ auf $9\frac{1}{2}$ Stunden, im südlichen Deutschland, Österreich und der Schweiz eine solche von $11\frac{1}{2}$ auf 10 Stunden.

Unser Mond wechselt im Oktober seine Phasen in nachstehender Weise: Lehtes Viertel am 6. um 7 Uhr 44 Min. vormittags, Neumond am 14. um 9 Uhr 13 Min. vormittags, Erstes Viertel am 22. Oktober um 8 Uhr 4 Min. vormittags und Vollmond am 28. Oktober um 11 Uhr 7 Min. nachmittags. Seine Entfernung von der Erde schwankt zwischen 63.76 Erdhalbmessern \pm 6378 Kilometer am 13. (Erdferne) und 56.10 Erdhalbmessern am 28. Oktober (Erdnähe). — Von den sich im Oktober ereignenden fünf Sternbedeckungen durch den Mond führen wir die beiden bemerkenswertesten an: am 5./6. Oktober der Stern β 1. Größe Epsilon „Zwillinge“, Eintritt 11 Uhr 39.5 Min. abends, Austritt 12 Uhr 4.5 Min. nachts, und am 7. Oktober der Stern β 4. Größe Alpha „Zwillinge“, Eintritt 12 Uhr 53.7 Min. vormittags (nachts), Austritt 1 Uhr 42.3 Min. vormittags für Berlin.

Die Planetenbeobachtung gestaltet sich im Oktober recht vorteilhaft, da die meisten der großen Körper sichtbar und die Nächte schon recht lang sind. Merkur, der am 12. um 4 Uhr nachmittags in unsere Sonnenkonjunktion gelangt, dann also zwischen Sonne und Erde steht, erreicht bereits am 28. um 8 Uhr vormittags wieder seine größte westliche Ausweichung von $18^{\circ} 31'$; er wird daher, da seine Deklination nur wenige Grade südlich ist, gegen Monatsende bis zu dreiviertel Stunden vor Sonnenaufgang im Osten sichtbar. — Venus ist Abendstern und als solcher zuerst eine halbe, zuletzt reichlich eine ganze Stunde über dem Westhorizont zu sehen. Sie nähert sich uns von 1.12 bis auf 0.91 Erdbahnhahnmesser (\pm 149.48 Millionen Kilometer). Am 18. um 6 Uhr früh hat Venus Zusammenkunft mit dem jungen Monde, der sich ihr am Abend zuvor schon nähert, und am 19. um 9 Uhr früh kommt sie in Konjunktion mit dem Sterne γ 1. Größe Alpha im „Skorpion“, dem sie sich nördlich bis auf $2^{\circ} 26'$ nähert. Selbstverständlich erblickt man den Planeten schon am Vorabend, ebenso am Abend desselben Tages in ziemlich denselben Abstände von dem Fixstern. — Mars, im Sternbilde der „Fische“ noch immer in prächtigem rötlichen Lichte glänzend, weist anfänglich fast die ganze Nacht, später bis kurz nach 3 Uhr früh über dem Horizont. Nachdem er am 18. September in Gegenstein gegenüber, entfernt er sich allmählich wieder von uns, und zwar nimmt sein Abstand zu von 39.79 Millionen Kilometer am 1. bis auf 77.73 Millionen Kilometer am 31. Oktober. Dabei verringert sich der Durchmesser seiner Scheibe von 29.3 bis auf 18.0 . Für die Beobachtung, die bisher schon viele wichtige Ergebnisse gezeitigt hat, bildet er vorläufig viele wichtige Ergebnisse gezeitigt hat. Am 26. Oktober, 7 Uhr noch ein recht lohnendes Objekt. Am 26. Oktober, 7 Uhr vormittags (nachdem er schon untergegangen ist) tritt der fast volle Mond nahe südlich an ihn heran, doch auch schon während der Nacht und frühen Morgenstunden gestaltet sich der Anblick des nahen Gestirmpaares recht auffallend. — Jupiter, der im Sternbilde der „Jungfrau“ steht, taucht nach und nach wieder aus den Strahlen der Morgendämmerung im Osten hervor. Da er sich uns nähert, vergrößert sich seine Scheibe von 31.1 bis auf 32.0 . — Saturn, gleich Mars im Sternbilde der „Fische“, bietet wie dieser die beste Gelegenheit zur Beobachtung; denn am 13. Oktober, um 7 Uhr abends, steht er der Sonne gerade gegenüber, in Opposition. Ungefähr gleichzeitig ist er uns auch am nächsten, 8.35 Erdbahnhahnmesser, und seine Scheibe erscheint unter einem Winkel von $19^{\circ} 5'$, während die große

Achse seiner Ringelipse $44^{\circ} 9'$ und die kleine Achse $9^{\circ} 0'$ misst. Am 27. Oktober um 9 Uhr abends tritt der beinahe volle Mond außerordentlich nahe an ihn heran, nachdem er am vorangehenden Morgen dem Mars schon einen Gruß entboten hat. — Uranus, noch fortgesetzt in fast südlicher Stellung ($-22\frac{1}{2}$ Grade) im „Schützen“, kulminiert anfänglich gegen $6\frac{1}{2}$ zuletzt gegen $4\frac{1}{2}$ Uhr abends; am 11. Oktober, 5 Uhr vormittags, ist er in Quadratur zur Sonne. — Neptun, als sehr lichtschwaches Gestirn in der „Zwillinge“, besitzt noch weiter eine bedeutende nördliche Deklination ($+21\frac{1}{2}$ Grade). Seine Kulmination findet am Monatsanfang um $6\frac{1}{2}$ Uhr, am Monatsende um $4\frac{1}{2}$ Uhr vormittags statt. Dieser fernste der Planeten gelangt am 13. Oktober, um 8 Uhr vormittags, in Quadratur zur Sonne.

Von Kometen, die im ersten Teil des laufenden Jahres ganz ausgeblieben waren, kreuzen gegenwärtig drei am nördlichen Himmel umher. Am 14./15. Juni entdeckten Vorell-Daniel den nach ihnen benannten unscheinbaren teleskopischen Kometen 1909a, am 13. August fand Popoff den ebenfalls teleskopischen Perrine'schen Kometen 1896 VII, 1909b, wieder, und am 10. September entdeckte Christie am Royal Observatory in Greenwich, und am 12. September M. Wolf den berühmten hallischen Kometen, der vorläufig ebenfalls noch für längere Zeit teleskopisch bleiben wird, und der die Beobachtung 1909c erhalten hat. Von allen drei Schweifsternen gehört dem letzten naturgemäß die größte Beachtung, da er sich voraussichtlich im Frühjahr 1910 zu einer hervorragenden Erscheinung entwickeln wird. Komet Hallen, seit 240 vor Chr. beobachtet, besitzt 75 $\frac{1}{2}$ Jahre Umlaufzeit und bewegt sich rückläufig. Gegenwärtig steht er als äußerst schwacher Nebel von der Helligkeit der Sterne 16. Größe zwischen „Zwillinge“ und „Orion“; er wird sich durch die Sternbilder des „Orion“, „Stier“ und „Liber“ in die „Fische“ bewegen, um hier im April 1910 seine Sonnennähe zu durchlaufen und darauf in sehr eiligem Tempo wieder zum „Stier“ zurückzukehren. Seine Sichtbarkeit wird jedenfalls bis in den Juni 1910 währen.

betrachten und sofort den Konservativen die Fehde ansetzen. Gewissermaßen um sie für ihr unstaatsmännliches Verhalten bei der Finanzreform zu bestrafen. Delbrück glaubt auch, daß das Zentrum, das doch jetzt in eine beherrschende Stellung mit den Konservativen zusammen, ja noch mehr als diese eingerückt ist, sich verhältnismäßig leicht für eine andere Kombination gewinnen und zu einem Kampf für die preussische Wahlreform mit den Liberalen gegen die Konservativen bereit finden ließe. Ob das Zentrum so denkt, kann man nicht wissen. Im Reichstag wäre das Zweipartei-Gruppenystem, das sich in den letzten Jahren angebahnt hat und das immerhin ein parlamentarischer Fortschritt ist, vernichtet, wenn die Konservativen auch vom Zentrum den bekannten „Dank vom Hause Österreich“ erteilt würden. Fraglicher noch ist, ob der jetzige Reichskanzler die Absicht hat und die Nerven besitzt zu einem Krieg auf Leben und Tod mit der Gefolgschaft derer um Seydewitz. Fürst Billow ist mitgefallen wegen der Ankündigung der Wahlreform in der Thronrede, und Bethmann-Hollweg mißte schon ein führender Politiker sein, wenn er sich ein größeres Geschick zutraute. Soviel man bisher hört, scheint der Nachfolger Billows sich mehr als Geschäftsminister zu betrachten. Er scheint ein ruhiges Lager zu lieben. Die Wahlreform soll in diesem Winter noch nicht kommen. Das bedeutet keine Kampfstimmung gegen die Konservativen. Jedenfalls haben die Liberalen die Pflicht, unter allen Umständen die Regierung an das Versprechen der Thronrede hinsichtlich der Wahlreform zu erinnern, und es ist hoch erfreut, daß ihnen ein Politiker wie Professor Delbrück, der sich nach seiner Ansicht noch immer zu konservativen Grundanschauungen bekennt, darin zustimmt.

Der Priestermangel in Frankreich

Ist nach einer vom „Soleil“ veranstalteten Umfrage, die sich auf sechzig Diözesen erstreckte, ein recht bedeutender. So bedeutend, daß der „Soleil“ die Frage erhebt: wird in zehn Jahren nicht vielleicht die Kirche in Frankreich zugrunde gehen, und zwar aus Priester-mangel? Das Bild ist allerdings nach den Diözesen verschieden. In zehn Diözesen, darunter auch Paris, ist der Zustand ein befriedigender. Schlimmer steht es in den „mittelmäßigen“ Diözesen. Kuttun hatte z. B. vor zehn Jahren 120 Priesterkandidaten in seinem „großen Seminar“, heute sind es deren 55, für Angoulême sind die Zahlen 90 und 45, Toulouse ist in zehn Jahren von 120 auf 75 Theologen zurückgegangen. Fünf Diözesen sind nach dem „Soleil“ so schlecht daran, daß sie nur 5-6 Theologiekandidaten zurzeit haben. Der „Soleil“ prüft, welchen Anteil die verschiedenen Volksstände an diesem Mangel haben. Aus ländlichen Kreisen kommt nicht mehr das starke Kontingent von Theologen wie früher, heute ist die Lausbahn des Geistlichen dem rechnenden Landmann zu unsicher. Der Bürgerstand steht der Kirche gleichgültig gegenüber. Für den Adel hat, wie für den Bauern, der Priesterberuf viel von seinem Anreiz verloren, seitdem dieser Beruf nicht mehr so viel Ehre, Einkommen, Privilegien gibt. — Das ist die Frucht einer Entwicklung, bei der die katholische Kirche die Kosten für die politische Niederlage des französischen Ultramontanismus trägt. Auch den Großpredigern im deutschen Ultramontanismus könnte das zu denken geben.

Die tschechisch-russische Freundschaft.

Da es bekanntlich keinen besseren Kitt für politische Freundschaften gibt, als das Geld — man denke nur an das russisch-französische Bündnis —, so versucht man jetzt auch mit den Tschechen die Freundschaft finanziell zu festigen, immer natürlich aus dem Gesichtspunkte heraus, sich als „slawische Vormacht“ möglichst wirkungsvoll in Szene zu setzen. Das zeigt eine Denkschrift, die ein Herr Kosorowizki dem Finanzminister über die Frage einer russisch-tschechischen Handelsbank eingereicht hat, wieder einmal besonders deutlich. In

ihm vertritt der Verfasser den Standpunkt, daß die geplante Bank in Petersburg und nicht in Prag zu gründen sei. Die russischen und die tschechischen Interessen liegen sich in dieser Frage nicht vereinigen. Die Tschechen seien bestrebt, einen neuen Absatzmarkt für ihre Industrie zu gewinnen, und dasselbe Ziel verfolge auch die russische Industrie. Abgesehen davon, würde dem Gedeihen einer slawischen Bank in Prag nicht nur seitens der Alldeutschen, sondern auch seitens der deutschgesinnten österreichischen Regierung Widerstand entgegenzusetzen sein. In Rußland dagegen dürfte eine russisch-slawische Bank ein mächtiges Bindeglied in der Entwicklung der Beziehungen zu der handelsindustriellen slawischen Welt und der politischen Einigung der slawischen Völker sein. Herr Kosorowizki hofft, daß die in Rußland bestehende Bank u. a. auch die Aufgabe lösen könnte, das deutsche Kapital aus dem Baltikum Polen zu verdrängen. Selbstverständlich soll weiterhin an die Verdrängung des österreichischen Kapitals aus den Balkanländern gegangen werden. Zum Schluß erklärt Herr Kosorowizki, daß man das für den ersten Anfang geplante Grundkapital von Millionen Rubeln schon als gesichert ansehen könne. Woher dieses Kapital stammt, erfährt man allerdings nicht, oder dafür, daß der Finanzminister „seine Sympathie mit dem Projekt ausgedrückt hat“ und es „als russischer Finanzminister“ unterstützen will. Diese Unterstützung gewinnt allerdings ein ganz eigentümliches Gesicht dadurch, daß sie sicher mit geboraten Geld erfolgen soll und daß dieses zum Teil in Deutschland und Österreich-Ungarn zusammengeholt wird, denn trotz allem zur Schau getragenen Antigermanismus hat es das Slaventum, insbesondere soweit es durch Rußland repräsentiert wird, noch niemals verachtet, deutsches Geld leihweise anzunehmen, — oder sollte dieses etwa gerade deswegen geschätzt sein, weil man in Rußland am besten weiß, wie sehr der germanische Erbfeind geschädigt wird, wenn man ihm eine so schlechte Kapitalanlage aufhängt?

Offizielle Beleuchtung der Verhältnisse am Kongo.

v. Brüssel, 28. September.

Herr Renkin, unser Kolonialgewaltiger, ist von seiner Inspektionsreise nach dem Kongo staate, auf der ihn übrigens seine Gattin begleitete, zu den heimischen Gestaden zurückgekehrt, allerdings unter etwas merkwürdigen Umständen. Statt nämlich direkt nach Belgien zu kommen, hat er den Dampfer bereits unterwegs verlassen, um sich in Paris mit dem König Leopold zu treffen. Was die beiden Herren miteinander gar so Wichtiges und Eiliges abzumachen hatten, ist nicht bekannt, aber man spricht in politisch interessierten Kreisen natürlich sehr viel darüber, um so mehr, als der König nicht etwa, wie so oft, sich in Paris aufhielt, sondern extra dorthin fuhr, um Herrn Renkin zu sprechen. Alsdann fuhr er zusammen nach Brüssel zurück. Besonders genau hat Renkin sich bisher über seine Reiseerlebnisse nicht geäußert, aber einzelne Dikta, die er von sich gegeben, sind doch zu bemerkenswert, als daß man an ihnen vorübergehen könnte. Daß er gegen die Vorwürfe protestiert, die man der Kongoverwaltung macht, wäre schließlich nicht so wunderbar — c'est son métier —, aber eigentümlich berührt es, ihn „auf Grund persönlicher Untersuchungen“ versichern zu hören, daß die Eingekorenen im Kongo staate „besser behandelt würden, als in irgend einer anderen Kolonie“. Den Mann, der das glaubt, wird wohl Herr Renkin ziemlich lange verblich suchen. Und eben so schön ist es, wenn er erklärt, es „gäbe im Kongo staate keine Landfrage“, denn „jeder Regier, der Land zur Bewohnung haben wolle, bekomme auch solches“. Man darf sich eine Kritik dieser Aufstellungen füglich sparen, sie tragen den Stempel des Abertriebenen gar zu deutlich an der Stirn, aber eben deshalb sind sie nicht nur falsch, sondern ein politischer Fehler: Denn Renkin entwertet damit auch das, was er Wichtiges vorbringt.

Aus Kunst und Leben.

*** Aus dem Leben einer Banknote.** Die durchschnittliche Lebensdauer einer Banknote der „Bank of England“ beträgt 63 Tage; jede Banknote, die dort in Zahlung vorgelegt wird, wird vernichtet, einerlei, ob sie uralt oder funktionslos ist. Die Entwertung geschieht dadurch, daß die Unterschrift des Kassierers abgerissen wird; dann aber wird sie nicht gleich vernichtet, sondern bleibt noch fünf Jahre lang liegen, ehe sie mit vielen Geschwistern verbrannt wird. Wöchentlich werden in den Ofen der „Bank of England“ 420 000 Banknoten verbrannt; daraus folgt, daß täglich 60 000 neue gedruckt werden müssen. Die Anzahl der Banknoten, die fünf Jahre lang auf ihren Feuerstufen warten müssen, beträgt gegen 90 Millionen, und die Banknoten, die in den Händen des Publikums sind, stellen einen Wert von etwa 30 Millionen Pfund Sterling dar. Die „Bank of England“ rühmt sich mit berechtigtem Stolz, daß bisher noch nie trotz des Briefverkehrs eine falsche Banknote angenommen worden sei, und das hat seinen guten Grund in den ausgedehnten Vorsichtsmaßnahmen, die das Nachsehen englischer Banknoten erschweren. Das Papier zu den Banknoten ist von jeder von der Firma Periat bezogen worden; den Druck führt die Bank selbst aus. Es gibt im ganzen 14 besondere Kennzeichen auf den Noten der englischen Bank; aber, wie „Pearsons Weekly“ angibt, werden einige hiervon sozusagen als Geschäftsgeheimnis gehütet. Auch einige andere sind im Publikum wenig bekannt. Ein geübter Kassierer soll wohl in Stande sein, mit dem Gefühl allein im Dunkel eine echte Banknote von einer falschen zu unterscheiden; nimmt man aber die Seilverzeuge zu Hilfe, so entdeckt man bei scharfem Zusehen folgendes: drei Ränder der Note sind rau, der vierte aber glatt, weil die Banknoten zu zweien hergestellt und dann durch ein Messer zerfalten

Deutsches Reich.

*** Neues preussisches Beamtenorganisationsgesetz.** Für die nächste Session des Landtags wird, wie eine Berliner Korrespondenz erfährt, ein neues Beamtenorganisationsgesetz vorbereitet. Die Grundzüge des Entwurfes sind folgende: Die Beamtenorganisation ist erlaubt, aber sie darf sich nicht betätigen, wenn diese Tätigkeit eine Einwirkung auf die Öffentlichkeit zur Änderung der bestehenden Zustände bedeuten würde. Nur aktive Beamte dürfen künftig Mitglieder einer Beamtenorganisation sein. Falls Fachblätter herausgegeben werden, hat die Redaktion ein aktiver Beamter zu übernehmen, der für das Organ verantwortlich zeichnet. Denjenigen aktiven Beamten, die Organisationsgeschäfte zu erledigen haben, können Dienstleistungen gewährt werden. Die Festsetzung der Disziplinarstrafen und Untersuchungen wird einer Kommission überwiesen, so daß Staatsanwalt, Richter und Volkstäter nicht mehr in einer Person vereinigt sind. Alle Disziplinarergüsse sind mit mittleren Beamten zu besetzen. Eine Befähigung dieser Einzelheiten bleibt abzuwarten.

L. C. Die Bündler gegen Dr. Böhm. Die Bündler wollen jetzt im Wahlkreise Marburg scharf gegen den abtrünnigen Abgeordneten Dr. Böhm zu Felde ziehen. In einer Versammlung soll der Antrag gestellt werden, Dr. Böhm zur Niederlegung seines Mandats aufzufordern. Die Entrüstung und Enttäuschung der Bündler wird man erst dann recht verstehen, wenn man sich in die Wahltagte von 1907 zurückversetzt. Aus einem Wahlkampfe, wie er scharfer und erbitterter wohl in keinem anderen Wahlkreise geföhrt wurde, wobei von Seiten der Mitglieder des Bundes der Landwirte manche verwerfliche Mittel angewendet wurden, ging Dr. Böhm als Sieger hervor. Außerordentlich groß waren die Hoffnungen, die die Anhänger Dr. Böhms auf ihn setzten. Nicht bezeichnend war ein Ausdruck, den kurz nach der Wahl ein Bündler tat: „Jetzt haben wir einen, den wir uns ordentlich ziehen können.“ Und nun diese bittere Enttäuschung! Bittere Pillen sind es, die der ehemalige Bundesbeamte jetzt dem Bunde zu schlucken gibt. Es ist selbstverständlich, daß die Führer des Bundes in hellein Zorn geraten, wenn ihnen Dr. Böhm dasfelbe sagt, was die Gegner stets am Bunde auszusprechen hatten. Auf viele kleinere Bauern im Wahlkreise, die oft im Orte „die Interessengemeinschaft der großen und kleinen Landwirte“ nur zu deutlich am eigenen Leibe spüren, haben dagegen die Ausführungen des Dr. Böhm einen anderen Eindruck gemacht, und mancher hat den Entschluß gefaßt, nie wieder dem Bunde der Landwirte, der ja nur die Interessen der „Großen“ vertritt, Gefolgschaft zu leisten.

*** Hansa-Bund, Beamtenschaft und Geistlichkeit.** Erfreulicherweise mehren sich die Stimmen zugunsten des Hansa-Bundes auch aus den Kreisen, die nicht zum Gewerbe, zum Handel oder zur Industrie gehören. So war es jüngst ein Oberpostassistent, der in der „Stettiner „Offize-Zeitung“ dafür eintrat, daß sich nicht nur der gesamte Mittelstand, sondern auch die Beamtenschaft dem Hansa-Bunde anschließen müsse. Jetzt fordert in einer bekannten kirchlichen Zeitschrift, der „Reformation“, ein Mitarbeiter die Geistlichen auf, im Hansa-Bunde mitzuwirken, um auf diese Weise die im Laufe der Zeit verloren gegangene Verbindung mit den Angehörigen des praktischen Wirtschaftslebens wieder herzustellen. In dem Artikel heißt es u. a.: „Dieser Bund ist geeignet, den Pastoren die bei der sonstigen Berufstätigkeit unseres öffentlichen Lebens nicht hoch genug zu schätzende Gelegenheit zu geben, mit allen Kreisen ihrer erwerbstätigen Gemeindeglieder in Föhlung zu kommen. Und dann würde sich gar bald auch die Gelegenheit finden, um einmal diese jetzt noch lauen Kreise für die Kirche wieder warm zu machen. Natürlich hängt das von der Geschiedlichkeit der betreffenden Persönlichkeiten ab. Aber daran zu zweifeln, liegt kein Grund vor.“ Diese Stimme zeigt, wie in Kreisen, welche ursprünglich dem Hansa-Bunde abwartend gegenüberstanden, die Anerkennung der Berechtigung der Bundesbestrebungen immer mehr zum Durchbruch gelangt.

Sternschnuppen begegnen der Erde vom 19. bis 25. Oktober in etwas reichem Maße. Die Körperchen strahlen, wie alljährlich um dieselbe Zeit, bei den Sternen **Ah**, **Orion**, **Beta**, **Stier** und **Beta Zwillinge** aus, die spät abends im Osten und Südosten emporsteigen.

Am **Figstern** in **mel** erhöht sich nach und nach die Schönheit der Konstellationen, die Zeit der Wintersternbilder ist wieder gekommen. Wegen der schon recht langen dunklen Nächte tut das Mondlicht weniger Abbruch als in den vorangegangenen Monaten, so daß die ersten beiden Drittel des Oktober genügende Gelegenheit zu Beobachtungen geben, zudem läßt jetzt auch die tiefe Dunkelheit die Gestirne scharfer hervortreten. Abends gegen 10 Uhr bemerkt man im Osten den „Stier“ im Tierkreise aufsteigen. Sein rötlich glühender Hauptstern trägt den arabischen Namen **El-dobaran** (Aldebaran), „Stierauge“; daneben hieß er im Altertum auch **Tali el-nodsom**, „der den Plejaden (Siebengestirn) folgende“, oder **Hhadi el-nodsom**, „Treiber der Plejaden“, endlich **El-fenik**, „das große Kamel“, im Gegenfage zu den ihn umgebenden schwächeren Sternen der Hyaden, die man **El-kilas**, „die kleinen Kamel“, nannte. Die Bezeichnung Hyaden trugen diese Sterne von den Griechen, die ihren Ausgang mit der Regenzeit (hyoin, „regnen“) in Verbindung brachten, während sie die Plejaden wohl von **pleios**, „voll“, ableiteten, um damit einen Sternhaufen zu kennzeichnen. Schon Homer und Hesiod tun ihrer Erwähnung, und der letzte nennt sie die Töchter des Atlas. Dem „Stier“ geht der „Widder“ voran, unter dem der „Walfisch“ im Südosten steht. Im Osten sieht man im Tierkreise den „Wassermann“ und darunter die „Fische“. Die Milchstraße zieht sich vom Nordosten über den Zenit zum Südwesten; den „Polaris“ mit **Algol** gewahrt man in ihr in halber Höhe gen Osten, die „Polar“ mit **Wega** gegenüber im Westen. Im Norden dreht sich der „Große Bär“ aus, dessen sieben helle Sterne die alten Araber mit den Namen **Benat na'sch al-khubra**, „die größeren Benat na'sch“, benannten, nämlich das längliche **Berat na'sch**, „Wahre“, und die Sterne des Schweifes **Benat**, „Töchter“. Dem letzten Schweifstern geben sie noch den Namen „Stallhalter“, den mittelsten hießen sie „Ziege“, und den diesem so nahen **Be-**

werden. Im Text sind auch besondere Kennzeichen; so hat z. B. das „i“ in dem „Ribe“ der Fünftausendnote eine kleinen Fehler, und ebenso ist das „f“ in dem Worte „Cf“ rechts in der unteren Ecke, oberhalb der Unterschrift, eigentümlich gezeichnet. Durch die Photographie und Vergrößerung sind natürlich diese Zeichen ebenso wie einige scheinbar zufällige Punkte, die die Banknote aufweist, leicht zu erkennen; sie haben jedoch den Zweck, dem Banknotenfälscher sein Handwerk zu erschweren, was ihnen auch bisher ausgezichnet gelungen ist.

M. Die Kostenschätze der Erde. Von den Schätzen, die uns die Natur spendet, gehören die schwarzen Diamanten nicht nur zu den unentbehrlichsten, sondern auch zu den kostbarsten. Nach Angaben, die Professor **Arthur Ding** in seinem kürzlich erschienenen Büchlein „Kohle und Eisen“ zusammengetragen hat, beträgt die Weltproduktion, d. h. die Summe der in allen Ländern erzeugten Mengen an Kohle 94 015 000 Tonnen. Ihnen standen nur gegenüber an Eisen 52 665 000, Petroleum 27 086 000, Salz 14 251 000, Feinsilber 5 547 000, Blei 874 000, Kupfer 738 000, Zinn 638 000, Feingold 580 000, Zinn 95 000 und Aluminium 11 500 Tonnen. Nimmt man nach dem Durchschnittswert in Nordamerika, Großbritannien und Deutschland einen Mittelwert von sieben Schilling für eine Tonne Kohle an, so beträgt der Wert der oben angeführten Weltproduktion 6 1/2 Milliarden Mark, wogegen die Weltproduktion an Roh Eisen nur auf 2,8 Milliarden anzusehen ist. Im Jahre 1901 betrug der Wert in Millionen Mark bei Kohlen 7200, Eisen 3200, Petroleum 1600, Gold 1075, Diamanten und Edelsteinen 800, Kupfer 600, Silber 525, Zinn 240, Salzen 200, Zink 160, Blei 200. Die Steinkohlenförderung betrug im Jahre 1905 in den Vereinigten Staaten 335, in Großbritannien 205, in Deutschland 130 Millionen Tonnen, für 1907 lauteten die Zahlen 425, 272 und 143, erst in weitem Abstände kommen Österreich und Frankreich. England ist von der lange innegehaltenen ersten Stelle von Amerika verdrängt worden, in der Roh Eisenproduktion und in der Eisen- und Stahlindustrie ist es auch von Deutschland überflügelt worden. Bei dem stetigen Steigen des Kohlenbedarfs für die Industrie hat man sich die Frage vorgelegt, wie

Luftschiffe und Aeroplane.

Ein Interview mit Mériot.

Mériot über die Zukunft der Luftschiffahrt. — Eine Anerkennung der hervorragenden Verdienste Deutschlands um die Aviatik. — Mériot über Zeppelin.

Mériot, der am Dienstagabend Berlin verließ, äußerte sich einem unserer Mitarbeiter gegenüber kurz vor seiner Abreise über die Entwicklung der Luftschiffahrt, über den bedeutenden Anteil Deutschlands an den Erfolgen der Aviatik und über Zeppelin folgendermaßen: „Ich muß sagen, daß ich selbst überrascht bin, welche ungeheure schnelle Verbreitung und Popularität die Aviatik gewonnen hat, obgleich ich eine derartige Entwicklung der Luftschiffahrt bereits vor Jahren vorausgesehen habe, als ich noch mitten in erfolglosen Versuchen steckte. Die Aviatik ist nicht nur ein Sport, sondern schon jetzt eine sehr ernsthafte Industrie. Ich bin Erfinder und Konstrukteur und mein Ziel ist — ganz offen gesagt — recht viele Apparate zu verkaufen. Mein Aufenthalt in Berlin galt deshalb auch in erster Linie geschäftlichen Rücksichten. In Paris sind wir mit Aufträgen überhäuft, es liegen augenblicklich 107 Bestellungen auf Mériot-Flieger vor, so daß wir mehr Aufträge haben, als wir augenblicklich liefern können. Das bedeutet schon eine „Gegenwart des Aeroplans“.

Nun ist die Frage, ob wir ein wenig stolz auf Deutschland herabsehen, weil wir Franzosen gegenüber in der Aeroplanteknik an der Spitze stehen. Ich erkläre Ihnen, daß wir alle französischen Erfinder sehr genau kennen, welchem Lande und welchem Volke der Anstoß zum Werdengang der Aviatik zu verdanken ist. Deutschland ist es und der deutsche Lilienthal war der erste, der Gleitflüge unternahm und dem alle späteren Erfolge zu verdanken sind. Alle Versuche gründeten sich auf seine Ergebnisse. Unbedingt muß ein Deutscher, muß Lilienthal als der Vater der modernen Aviatik gelten und auch der Stand, der gegenwärtig von der deutschen Flugtechnik eingenommen wird, ist durchaus kein geringere, nur ist das Interesse Deutschlands bisher auf ein anderes Gebiet der Luftschiffahrt konzentriert gewesen und ich möchte sagen, die ganze nationale Kraft hat sich auf Zeppelin vereinigt. Ich will keine Vergleiche ziehen zwischen dem Lenkbalkon und der Flugmaschine, denn ein solcher Vergleich ist ganz unstatthaft, einfach aus dem Grunde, weil beide Luftfahrzeuge sehr gut nebeneinander bestehen können und bestehen müssen, da sie durchaus verschiedenen Zwecken dienen. Den Aeroplan möchte ich am liebsten mit dem Automobil vergleichen; seine Aufgabe ist es, einige wenige Personen zu befördern und diese Aufgabe kann er auch gegenwärtig bereits erfüllen.

Meiner Ansicht nach ist der Aeroplan, ganz ohne Phrasen gesagt, praktisch durchaus verwendbar. Ich selbst bin heute schon in der Lage, drei Personen mitzuführen, deren Gewicht 400 Pfund betragen darf. Allein es werden gegenwärtig Mériot-Flieger gebaut, die Raum auch für fünf Personen bieten, die natürlich entsprechend größer und kräftiger sind als der Apparat, mit dem ich in Johannisthal geflogen bin. Allerdings haben Sie ja selbst ein eilatantes Beispiel von der praktischen Verwendbarkeit eines Fliegers gehabt: Latham, der ohne sonderliche Vorkehrungen seinen Überlandflug vom Tempelhofer Felde nach Johannisthal bewerkstelligte und dabei gezeigt hat, daß er einfach schneller und leichter Entfernungen zurücklegen kann als sonst irgend ein Beförderungsmittel. Und ich denke, die Schnelligkeit ist ja wohl das einzig Ausschlaggebende. Freilich sind wir vom Wetter und von den Windverhältnissen zum Teil noch abhängig, zugegeben, aber eine derartige Abhängigkeit von den Witterungsverhältnissen besteht ja auch für jedes Segelschiff. Ihr Zeppelinballon ist in dieser Hinsicht freilich widerstandsfähiger und kann auch eine größere Anzahl Personen befördern, allein der Gebrauch eines solchen Luftfahrzeugs bleibt durch die ungeheuren Kosten, die seine Herstellung bietet, beschränkt, und wenn ich wieder einen Vergleich heranziehen soll, so möchte ich Zeppelin am ehesten mit einem Ozeandampfer vergleichen. Vom militärischen Standpunkt sind beide Fahrzeuge jedes für sich verwendbar, der beste Beweis, daß die französische Regierung nunmehr eine ganze Reihe von Aeroplanen bauen läßt, und schließlich ist auch der große Lenkbalkon Unglücksfällen, die nicht vorher zu sehen sind, unterworfen, wie das schreckliche Unglück der „Republique“ beweist. Die „Republique“ war für Frankreich das, was für Sie „Zeppelin“ ist. Sie haben auch noch an mich die Frage gerichtet, was ich von der Aviatik halte, wenn sie professionell betrieben wird, d. h. Sie wollen wissen, ob sie ein lukrativer Begriff ist; gewiß. Lukrativ und gewinnbringend auf alle Fälle. Bewirbt man sich systematisch um Preise, so lassen sich, wenn man nur einigermaßen erfolgreich ist, jährlich durch Preise 100 000 bis 150 000 Frank verdienen, aber ich will gar nicht von einer solchen riskanten Beschäftigung reden, der Verkauf von Patenten oder, was noch besser ist, von Apparaten ist am praktischsten für jemand, der verdienen will. Bei uns in Frankreich gibt es reiche Sportsleute genug, für die die Anschaffung eines Fliegers keine Rolle spielt, und wenn Sie bedenken, daß ein Apparat 12 000 Frank, eine größere Maschine 25 000 Frank kostet, dagegen den Preis für ein Automobil auch heute noch sich vor Augen halten, werden Sie das leicht begreifen. Aber ich bin überzeugt, daß dieses lebhafteste Interesse und diese aktive Beteiligung an der Luftschiffahrt auch bei Ihnen in Deutschland sich bald zeigen wird, wenn sie sich nicht schon jetzt zeigt, wie es mir scheinen will. Aber den Standpunkt, daß Flüge mit dem Aeroplan nur von Erfindern unternommen werden, sind wir längst hinaus.

er. Die Frankfurter Fliegerwoche, die auf der internationalen Luftschiffahrt-Ausstellung in der Mainstadt vom 3 bis 10. Oktober abgehalten wird, gelangt nunmehr zur Ausschreibung. Nach den Propositionen sind alle Konkurrenz international und für alle Mitglieder von Vereinen, die der Internationalen aeronautischen Vereinigung angehören, offen. Das Nennungsgehalt beträgt für jeden Apparat 500 Frank. Wie es heißt, sollen Latham und Mériot, die sich gegenwärtig an der Berliner Flugwoche beteiligen, konkurrieren. Von den sechs Hauptpreisen ist der Preis der Stadt Frankfurt mit 62 500 Frank der wertvollste, doch müssen sich mindestens fünf Konkurrenten um den Preis für den längsten Flug bewerben. Bei weniger Bewerbern wird der erste Preis auf 25 000 Frank herabgesetzt, während der

ausgesetzte zweite Preis ganz fortfällt. Für denjenigen Aviatiker, der die größte Zahl von Flügen mit einer Mindestdauer von 5 Minuten zurücklegt, ist ein Preis von 15 000 Frank ausgesetzt worden, während für die meisten Flüge ein Preis von 10 000 Frank in Aussicht steht. Ein Gleichmäßigkeitswettbewerb, eine Schnellfliegerkonkurrenz und ein Preis für den langsamsten Flug über 200 Meter sind drei weitere Hauptkonkurrenzen. Außerdem stehen noch eine ganze Reihe kleinerer Preise, sowie der Kaiserpokal zur Verfügung, der demjenigen Aviatiker zufällt, der die beste Gesamtleistung aufzuweisen hat.

Ein Luftschiffahrt-Museum? Das Präsidium der „Ja“, der Frankfurter Verein für Luftschiffahrt, der Physikalische Verein und die Sendenbergische Naturforschende Gesellschaft in Frankfurt erlassen einen Aufruf zur Begründung eines Luftschiffahrt-Museums. Dieses soll dem Fachmann wie dem Laien die Entwicklung der Luftschiffahrt in Wort, Bild und Objekt vor Augen führen und zugleich als Grundlage für den akademischen Unterricht dienen. Die technische Abteilung soll Originale und Modelle und wissenschaftliche und technische Hilfsmittel sammeln; die literarische würde nach dem Vorbild der Historischen Abteilung der „Ja“ enthalten: eine möglichst vollständige Bibliothek aeronautischer Literatur, mit Einschluß der Patentchriften, ferner eine umfassende Sammlung von bildlichen Darstellungen, Skizzen, Plänen, Tabellen und Karten. Interessant ist, daß Graf Zeppelin ein entschiedener Gegner einer Zerplitterung des ohnehin spärlichen Materials ist. Er hält es für das Beste, alles von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik im Deutschen Museum in München zu vereinigen.

Das Gordon-Bennett-Wettfliegen. Das Gordon-Bennett-Wettfliegen findet am 3. Oktober in Zürich statt. Der 1. Oktober bringt vormittags das Wettfliegen A, die Zielfahrt, und nachmittags das Wettfliegen B, die Weisfahrt. Für die Zielfahrt sind 29 Ballons gemeldet. Von diesen 29 Ballons werden 18 von deutschen Luftschifferverbänden gestellt, 7 vom Schweizerischen Aeroklub und je einer vom Wiener Aeroklub, von der Società Aeronautica Italiana, dem französischen und dem belgischen Aeroklub. Im Umkreise von 50 Kilometer um Zürich herum sind 15 Zielpunkte bestimmt, aus denen die Ballonführer vor der Abfahrt einen auswählen können. An der Weisfahrt nehmen 23 Ballons teil, 19 deutsche, je ein französischer, belgischer, dänischer und schweizerischer. Zugelassen sind nur Ballons der 3., 4. und 5. Klasse (Inhalt 900 bis 2200 Kubikmeter). Für die Weisfahrt sind Preise im Betrag von 21 100 Frank ausgesetzt. Am eigentlichen Gordon-Bennett-Wettfliegen, für das am 3. Oktober, nachmittags 3 Uhr, gestartet wird, nehmen 20 Ballons von neun Staaten teil: aus Deutschland 3 (Lübbendorf 2, Berlin und Busch), Italien 3 (Albatros, Albenzori und Jira), Belgien 3 (Utopie, Ville de Bruxelles und Henriette), Frankreich 3 (Le de France, Condor und Picardie), Spanien 2 (Jesus Duro und Montana), England 1 (The Planet), Österreich 1 (Austria), Amerika 1 (Amerika 1) und aus der Schweiz 3 (Cognac, Azurna und Helvetia). Die Helvetia, die Siegerin von 1908, wird als letzter Ballon starten. Für das Gordon-Bennett-Wettfliegen sind Preise im Betrag von 39 550 Frank ausgesetzt. Der erste Preis besteht in der Coupe Gordon-Bennett, dem Wanderpreis, wozu 12 500 Frank in bar, gestiftet von Herrn James Gordon-Bennett, ein Ehrenpreis von 2000 Frank und ein weiterer Ehrenpreis von 500 Frank kommt.

n. Die erste aviatische Woche in England findet in der Zeit vom 18. bis 23. Oktober in Walsby statt und wird die besten Aviatiker der Welt am Start vereinen. Zugehört haben bisher Henry Farman, Paulhan und Rougier mit ihren Voisinapparaten, ferner Sanchez Vela, de Ride, Burreaux, der ein Brightmaschine fliehet, und Dufour, ein Schüler des Franzosen Farman. An Preisen stehen für vier Konkurrenzflüge über 100 000 M. zur Verfügung. Für den längsten Dauerflug beträgt der erste Preis 40 000 M., während dem Zweiten 14 400 M. und dem Dritten 5600 M. zufließen. Der Höhenpreis ist mit 20 000 M., der Schnellheitspreis mit 10 000 M. und der Passagierpreis ebenfalls mit 10 000 M. dotiert. Außerdem ist ein Preis von 8000 M. für denjenigen Aviatiker ausgesetzt, der sich während der ganzen Woche am längsten in der Luft hält.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 1. Oktober.

Rekrutenmüde.

„Reserve hat Ruh!“ So schallt's in allen Tonarten auf Weg und Steg aus dem Munde der „alten Leute“, die im Begriff stehen, wieder ihre Stellung im bürgerlichen Leben einzunehmen. In den Kasernen gibt's ein paar gemüthliche Tage, ein stilles Interim bis zum Eintreffen der „Hamwels“, wie der terminus technicus für die Rekruten in der Kommissprache lautet. Und manches Mutterköhnen steht dabei mit Angst und Bangen dem Tag entgegen, an dem es „des Königs Rod“ anziehen soll. Aber auch der beherrztere Bursche verspricht sich mehr trübe als heitere Stunden im bevorstehenden Rekrutenlager. Eine nicht ohne Grund tiefgegründete landläufige Anschauung. Gewiß, Lehrjahre sind keine Herrenjahre, und mit der Methode des Lehrers an der höheren Leichterlehre kann der Korporal keine Erfolge erzielen, darüber zu streiten wäre nutzlos. Außerdem erblickt man in jenen Volksschichten, denen der gemeine Soldat entstammt, die unangenehme Seite der Ausbildungszeit gar nicht einmal in den körperlichen Anstrengungen, den — gelinde gesagt — wenig verbindlichen Umgangsformen der Ausbilder oder der anfangs sehr beschränkten persönlichen Bewegungsfreiheit. Die Ursache liegt tiefer. Es sind in der Hauptsache nicht die Vorgesetzten, die dem Rekruten das Leben sauer machen, nein, die älteren Kameraden selbst tragen die größte Schuld an dem betregten Uebelstand. Es ist der sich wie eine ewige Krankheit von Jahr zu Jahr fortpflanzende militärische Pennalismus, eine Art Vergeltungspraxis nach der Regel: „Wie du mir, so ich dir.“ Nur, daß sie vorläufig an den noch Unschuldbigen ausgeübt wird, und die hatten sich dann am nächsten Jahrgang schadlos. Hat es doch kürzlich ein

Kriegsgerichtsrat anlässlich der Verhandlung über die Braunschweiger Kasernentrageddie als einen mit Feuer und Schwert zu bekämpfenden Mißbrauch bezeichnet, daß die alten Leute sich berufen fühlten, bei den geringsten Verfehlungen über die jüngeren herzufallen.

Von dergleichen Ausschreitungen abgesehen, wollen wir auf einen weiteren Uebelstand hinweisen, der nicht weniger dazu angetan ist, dem Neuling in der Mannschafsstube das Leben gründlich zu verbittern. Wir meinen die Unsitte des „Mauens“, jenes widerrechtliche Aufschneidens von Gegenständen aller Art, eine Gepflogenheit, die nach der überlieferungsmäßigen Soldatenmoral nicht unter den Diebstahlsparagrafen fällt und unter welcher selbstverständlich die harmlosen Rekruten fast ganz allein zu leiden haben. Selbst Rekruten, die sich seither gekostet hätten, auch nur eine Stednadel zu veruntreuen, kommen schließlich unter dem Zwang der Verhältnisse soweit, daß sie es fertig bringen, kalten Blutes eine fremde Putzgarntüte beiseite zu schaffen; denn sie wissen ja nicht, ob sie in der nächsten Stunde noch im Besitz der ibrigen sind. Häufig werden diese Eigentumsverbrechen auch aus purer Neugier begangen und dehnen sich mit Vorliebe auf die dienstlich gelieferten kleineren Ausstattungsstücke aus. Es ist unglücklich, was da nicht alles auf Vorrat zusammengeflochten wird. Sogar Schmelz, Eimer und Wasserflaschen wandern auf andere Stuben zur hellen Verzweiflung eines dessen sich nicht verschendenden Stubendiensthabers, der natürlich für die Vollständigkeit des Inventars haftbar gemacht wird.

Wir konnten während unserer Dienstzeit einen Kerl, bei dem man um Geld und gute Worte aber auch alles haben konnte. Der Mensch — er hatte allerdings vor seiner Dienstzeit eine Reihe strafgerichtlich bestätigter Vorstudien in der Diebstahlskunst gemacht — wäre nicht in Verlegenheit gekommen, und wenn man ihn um ein Gewehr angegangen hätte! Drellzeug, Handtücher, Probbeutel, Mündungsschoner, Koppel, Gewehrriemen besorgte er prompt und zu billigsten Tagespreisen. Von alle diesem wird zwar wenig aus der Kaserne hinausgetragen, aber manche schlaflose Nacht so einem armen Rekruten durch die boshaften alten Leute bereitet, denen es zum außerordentlichen Vergnügen gereicht, wenn der „Hamwel“ z. B. mangels einer Feldmütze barhäuptig anzutreten gezwungen ist und sich unter Umständen durch seine Vertrauensseligkeit um den heiligersehnten Weihnachtserlaub betrogen sieht. Gewiß würden die Vorgesetzten auch in diesen Fällen strafend einschreiten, wenn die Vereingefallenen sich nicht ängstlich vor einer Anzeige hüteten, um nicht die Lynchjustiz der Anstifter auf ihr Haupt herabzubeschüteln. Ihr einziger Trost ist: Wehe den Folgenden! △

— Der „Wiesbadener Tagblatt“-Fahrplan für den Winter 1909/10 ist der vorliegenden Ausgabe als unentgeltliche Sonderbeilage für die ständigen Bezücker eingefügt. Das immer stattdischer werdende Nachschlagebüchlein enthält alle bedeutenderen deutschen Eisenbahnstrecken, selbstverständlich unter besonderer Berücksichtigung des mitteldeutschen Gebietes, so daß wir hoffen dürfen, es werde auch diesmal wieder seinen Empfängern bei Reisen gute Dienste tun. Im Einzelverkauf ist der „Wiesbadener Tagblatt“-Fahrplan für 20 Pf. das Stück erhältlich im „Tagblatt“-Haus sowie bei unseren Zweigstellen.

— Das 65jährige Militärjubiläum begeht am 2. Oktober der Leutnant a. D. Julius Winter, der Vater des Verwaltungsdirektors der Generalinspektorat der Königl. Schauspiels, Geheimrat Winter, früher Bureauborchester am Wiesbadener Hoftheater. Der Jubilar, am 20. Juli 1831 geboren, trat am 2. Oktober 1849 in die Unteroffizierschule in Potsdam ein und diente nach deren Absolvierung im 1. und 2. Garde-Regiment. Ende der fünfziger Jahre wurde er dem Garde-Füsilier-Regiment, dem sein Sohn jetzt als Hauptmann der Reserve angehört, als Feldwebel der 1. Kompanie zugeteilt, mit der er die Feldzüge 1864 und 1866 mit Auszeichnung — er wurde bei Königgrätz verwundet — mitmachte. 1869 wurde er in das Kadettenkorps nach Altona und 1873 mit dem Rang eines Sekondeleutnants zur Hauptkadettenanstalt in Lichterfelde versetzt. Dort wirkte er, bis er 1893 seinen Abschied nahm. Der greise Jubilar, dessen Brust eine Reihe von Auszeichnungen schmückt, begeht seinen Ehrentag in voller Rüstigkeit in Groß-Lichterfelde.

— Weitere Teuerung in Sicht. Die Barmer Fleischerkinnung gibt durch Anzeigen in den Tagesblättern bekannt, daß die Einkaufspreise für Schweine fortlaufend auf einer Höhe ständen, wie sie bisher nicht erreicht worden sei, und daß mit Sicherheit beim Eintritt der kälteren Jahreszeit auf eine weitere Steigerung bis zu 80 Pf. zu rechnen sei. Schon bei den jetzigen Einkaufspreisen von 75 bis 76 Pf. sei ein Verdienst für die Fleischer ausgeschlossen. Dieser Zustand könne von den Wegkern nicht mehr ertragen werden und es müßte ein Aufschlag von 10 Pf. auf das Pfund für Wurstwaren und Schweinefleisch eintreten. — In Wiesbaden beträgt der Einkaufspreis für Schweine jetzt schon 79 Pf.

— Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen. Der nächste Kursus zur Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen an Volksschulen findet in der Zeit vom 11. Oktober bis 4. Dezember 1909 statt. Der Unterricht wird in der Frauenarbeitschule von Fräulein A. Schrank hier erteilt, wofür die Kursistinnen auch Wohnung und Verpflegung erhalten. Da die Zahl der Teilnehmerinnen zur kostenlosen Ausbildung bereits gestellt ist, können nur noch einige Personen auf eigene Kosten oder solche, deren Ausbildungslohn (etwa 180 M.) die betreffenden Gemeinden oder Kreise ganz oder teilweise übernehmen, zugelassen werden. Ein gleicher Kursus wird voraussichtlich in der Zeit von Anfang Februar bis Ende März nächsten Jahres hier selbst abgehalten. Eventuelle Meldungen sind bis zum 1. Oktober d. J. bei dem Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau in Wiesbaden einzureichen.

— Der Postbericht für Wiesbaden, Preis 25 Pf. (Verlag von Rud. Voigt u. Co., Wiesbaden) ist soeben in vorliegender Zeitangabe der abgehenden und ankommenden Posten, nach den Orten unseres Bezirkes sowohl, als auch die weitere Beförderung nach den Provinzen und verschiedenen Ländern usw. Ferner enthält der Bericht: Beginn der Orts-

bestellung und Beginn der Landbestellung. Genauere Angaben über die Schalterdienststunden, Annahme von Telegrammen. Die öffentlichen Fernsprechstellen. Die Ortstage usw., sowie alles Wissenswerte für das gesamte Publikum. Der Bericht gibt genaue Anweisung, wie auf schnellste und praktischste Weise alle Sendungen mit der Post erledigt werden, und wird manchen Geschäftsmann vor Ärger und Schaden schützen.

— Handelskammer Wiesbaden. Der Bericht über die gestrige Sitzung der Handelskammer ist dahin zu berichtigen, daß Ende d. J. von den hiesigen Mitgliedern nicht Herr J. Stamm, sondern Herr Emil Engel ausscheidet.

— Zwecks Umgehung des neuen Reichsstempelgesetzes hat der Vorschau-Verein in Diebrich, E. G., seiner Sparfassenordnung folgende Bestimmung hinzugefügt: „Für die Folge sind Quittungen über die Rückzahlung aus dem Sparfassen-Guthaben seitens der Einleger oder Erheber nicht mehr zu leisten. Der Sparfassen-Gläubiger muß vielmehr die vom Vorstande der hiesigen Bevollmächtigten in den Sparfassenbüchern vollzogenen Einträge über erfolgte Rückzahlung als Quittung gegen sich gelten lassen. Er hat daher die Einträge selbst zu prüfen und etwaige Einwendungen gegen die Richtigkeit derselben sofort vorzubringen.“ Ein ähnliches, den Quittungsstempel ausschließendes Verfahren ist auch von den Wiesbadener Vorschau-Vereinen für ihre Sparfassen eingeführt worden, so daß deren Sparfassenverkehr ebenfalls von der lästigen Steuer befreit bleibt. Bei laufender Rechnung ist von den genannten Vereinen für Auszahlungen aus Vorkonten in dem Ort die sog. „Platz-Anweisung“ eingerichtet worden, die ebenfalls stempelfrei ist. In solchen Fällen darf der Zahlungsauftrag das Wort „Scheck“ nicht enthalten, sonst tritt Stempelspflicht ein. Also ist die Bezeichnung „Scheck“ nur bei auswärtigem Bezogenen anzuwenden, und in diesem Falle muß gestempelt werden.

— Die Frankfurter Herbst-Verdeausstellung findet in den Tagen vom 2. bis 6. Oktober statt. Wie in früheren Jahren, wird diesmal wieder ein Vorfahren- und -reiten über Hindernisse mit dieser Ausstellung verbunden und außerdem ein Markt mit der üblichen Pferdelotterie abgehalten. Die Vereinsställe sind fast sämtlich belegt und der Markt, welcher zugleich der letzte in diesem Jahre ist, verspricht gut zu werden. Die „Verdeböden“ erfreuen sich reger Nachfrage. Für die Fahr- und Reitproduktionen wurden Vorfahrungsring und Reitbahn neu hergerichtet und verschiedene Tribünen aufgestellt. Außer den zur Ausstellung kommenden vielen Reit-, Wagen- und Arbeitspferden aus aller Herren Ländern ist noch besonders eine vom Landwirtschaftlichen Verein selbst gesüchtete und ausgefütterte Kollektion belgischer Stutfohlen zu erwähnen. Die Tiere wurden auf einer Fohlenweide im Regierungsbezirk aufgezogen, stammen von aus Belgien eingeführten Stuten, welche von Hengsten des Königl. Landgestüts in Dillenburg gedeckt wurden.

— Zum Kapitel Mieter und Vermieter. Gestern vormittag herrschte Ede Feld- und Röderstraße große Aufregung. Die Ursache war, daß der Sohn der Hausbesitzerin L. einem im Hause wohnenden jungen Mann eine Stichwunde beigebracht hatte, so daß der Verletzte im städtischen Krankenhaus Aufnahme nachsuchen mußte.

— Verunglückt. Eine Abteilung Mannschaften des 1. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 87 hatte sich mit Kriegsmaterial, das auf Wagen verladen war, nach Griesheim bei Darmstadt begeben. Auf dem Wege fiel ein Sergeant des Regiments von einem Wagen herab und wurde überfahren. Der nicht unbedenklich Verletzte kam in das Militärlazarett in Darmstadt.

— Überfall. Der 38jährige Maschinist Frdr. Deiß aus Herborn, der in Kassel bei einem Drechselmaschinenbesitzer beschäftigt ist, wurde nachts von Drechselmaschinenarbeitern überfallen und schwer mißhandelt. Der Verletzte mußte Aufnahme im Rudolphshospital in Mainz suchen.

— Kleine Notizen. Im Hauptrestaurant der Ausstellung veranstalteten die Hamburger Sänger heute Freitag, den 1. Oktober, ein Abschieds-Concert mit neuem, ausgewähltem Programm.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Residenz-Theater. Der Sonntag bringt die erstmalige Aufführung der Sensation des „Reinen Theaters“ in Berlin und einer Reihe anderer namhafter Bühnen; die fremde Frau“ von Alex. Wilson, dem bekannten Verfasser so vieler großartiger Stücke. Das spannende Werk behandelt das Schicksal einer unglücklichen englischen Frau und wendet sich mit großer dramatischer Vernehmung gegen die Härte und Grausamkeit, mit der eine reuige Sünderin hinausgeschoben wird in Schuld und Elend. Die Hauptrolle des armen gesunkenen Weibes, in dem doch die Mutterliebe verklärend und zerkleinernd wirkt, spielt Agnes Hammer, in weiteren Hauptrollen sind beschäftigt die Damen von Born und Bischoff und die Herren Keller-Recht, Variat, Lohr, Müller-Schönau, Respektlöcher, Verrom, Dogenet und Herr Ruder, in dessen Händen auch die Spielleitung liegt. Das vordere Schauspiel wird Sonntagabend wiederholt. Sonntagnachmittag wird der überaus satirische Schwank „Rechts herum“ zu balden Breiten gegeben.

* Kurhaus. Oberleutnant Graeb, welcher heute abend 8 Uhr im Kurhause über seine Reise „Im Auto quer durch Afrika“ einen interessanten Vortrag halten wird, hatte auf seiner Vortrags-Tournee die Ehre, in Vermont vor den herrlich Waldreichen Deer-Castles und einem zahlreichen Hörerkreise zu sprechen. Der Deutsche Kolonialverein in Bremen hat Herrn Graeb im November für einen Vortrag gewonnen.

* Rathhalla-Theater. Heute Freitag, den 1. Oktober, findet die Premiere des erste Hälfte-Oktober-Programms, zusammengestellt von 10 Attraktionsnummern (Konjunktur-Programm), sowie der vierte „High-Life-Cocooning bei Rauschergestalt“ hat. Es sind eingereicht: Die 3 Cornells, die beiden Hauptkassanten der Gegenwart, Fräulein Lepal, genannt die Wiener Schönheit und renommierte Sängerin, Fr. Gannon, Preispräsidentin und Königin-Konkurrenz, Selma, Clarence, schwebende Jungschauspieler, The 3 Bettros, Sensationsakt in Reitenport, The 3 Bernos, Billard-Kongress, Act, The Was Welle-Troupe, brillanter amantischer Akt, Corth u. Nettow, die bewährten Varietè-Typen-Imitateure. Als Honorist ist einer der besten, Herr Gottlieb Reed, gewonnen worden.

* Vortrag. Montag, den 4. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, wird Pastor Rodigues aus Madrid im evangelischen Vereinshaus (Platter Straße) einen Vortrag über „Das Geographische Spanien“ halten. Da Spanien durch seinen Vorkriegszug wieder mehr in den Vordergrund des Interesses gerückt ist, dürfte es manchem lieb sein, von einem Spanier etwas über Land und Leute und namentlich über die geistigen Strömungen des Volkstums zu erfahren.

Geschäftliche Mitteilungen.

* Appetitliche Nahrungsmittel. Niemand, der im praktischen Leben steht und überhaupt kochen will, wird im Ernst bezweifeln, daß ein Großbetrieb weit größere Garantien für die saubere Herstellung der Nahrungsmittel bietet als oft sehr viele kleine. Ein Großbetrieb hat gewissermaßen in der Öffentlichkeit. Hunderte von Arbeitern, Angestellten und Besuchern sehen, was vorgeht und was verarbeitet wird. Das Reinlichkeit im Großbetrieb heißt, davon bekommt man einen Begriff, wenn man die von den Bergischen Margarine-Werke in Cleve beschäftigt, wo die bekannten Marken „Bittels“ und „Gleber Stolz“ hergestellt werden. Die Erzeugung dieser beiden hervorragenden Buttererzeugnisse und die dazu verwendeten Rohstoffe stehen dabei unter ständiger Kontrolle des in der Fabrik selbst stationierten behördlichen Nahrungsmitteluntersuchungsamtes.

Vereins-Nachrichten.

* In der Wochenversammlung des „Aeneas-Vereins“ fiel vergangener Freitag der Frageabend wegen des unangenehmen Wetters aus. Derselbe findet nunmehr bestimmt heute Freitag statt.

* Die nächste Mitgliederversammlung der „Krieger- und Militärkameradschaft Kaiser Wilhelm II.“ findet am 2. Oktober, abends 9 Uhr, im Vereinslokal Friedrichstraße statt.

* Der „Vädereggelverein Diebrich am Rhein“ hält Sonntag, den 3. Oktober, im Saalbau der Turngesellschaft in Diebrich (Wiesbadener Straße) seine diesjährige Rekruten-Abschiedsfeier ab (Honorist Lehmann).

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

a. Diebrich, 29. September. Als Nachfolger des Herrn Pfarrers Strieth wurde Herr Pfarrer Joseph Nikolai von der hiesigen Herz-Jesu-Kirche zum Pfarrer der St. Marienkirche dahier ernannt.

[?] Dohheim, 30. September. Wegen Blutschande, begangen an seiner 14jährigen Tochter, wurde gestern abend der Spengler Mandt von hier verhaftet und zur Untersuchungshaft in das Wiesbadener Landgerichtsgefängnis eingeliefert. Die Anzeige wurde von Verwandten des Mannes erstattet; die auf der hiesigen Bürgermeisterei stattgefundene Vernehmung und ärztliche Untersuchung des Kindes bestätigte die Beschuldigung in vollem Umfang. Nach der Aussage des Mädchens bestand der sträfliche Verkehr des Vaters mit der Tochter bereits geraume Zeit. Mandt selbst leugnet, sich an seiner Tochter vergangen zu haben.

y. Sonnenberg, 29. September. Die Versteigerung des Gemeindegutes hat den Betrag von 116,60 M. ergeben. Der Gemeindevorstand hat in seiner letzten Sitzung den Zuschlag erteilt. Die im Straßenpflaster der Langgasse notwendig gewordenen Reparaturen sollen ausgeführt werden; die entstehenden Kosten wurden bewilligt. Zur Verringerung der Rot, die in dem Orte Ründshausen (Wieswald) durch den Verlust von 46 Stück Rindvieh infolge Tollwut entstanden ist, hat der Gemeindevorstand einen Beitrag bewilligt. Von der Brunnenkammer bis zum Gemeindegrundstück in der Platter Straße ist die Herstellung eines Fußsteiges notwendig geworden. Auch soll eine Rinne mit Aufstellsteinen unter Verwendung des vorhandenen Materials hergestellt werden. Im Rechnungsjahr 1910 sind wieder umfangreiche Arbeiten an den Vignalwegen Bierstadt-Sonnenberg und Wiesbaden-Sonnenberg-Nambach notwendig geworden. Die Kostenanschlagssumme beträgt 340 M. Der Gemeindevorstand empfiehlt der Gemeindevertretung die Ausführung des Kostenanschlags und die erforderlichen Mittel zu genehmigen.

Bierstadt, 29. September. Am 2. d. M. fand hier unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Hofmann eine Gemeindevorstandersitzung statt. Es wurde zunächst noch einmal die Dienstverordnungsordnung der Lehrpersonen an der hiesigen Volksschule beraten, welche in der Form, wie sie in der Sitzung vom 12. August d. J. beschlossen worden war, von der Aufsichtsbehörde beanstandet worden ist. Hiernach waren dem Hauptschüler nur 200 M. Amtszulage und keine erhöhte Pensionshöhe zugestimmt, während nach den gesetzlichen Bestimmungen den Schulleitern eine Zulage von 700 M. und auch eine erhöhte Pensionshöhe, welche für Bierstadt 440 M. beträgt, zusteht. Die Gemeindevertretung verbat sich über die vor dem Standpunkt, daß der Hauptschüler nicht Leiter der Schule (auch nicht mit Leitungsbefugnissen ausgestattet) sei und lehnte die Gewährung nach dem Antrag der Verwaltungsbehörde ab. — Die Gemeindevorstandersitzung vom 1908 wurde auf eine Einnahme von 129.582 M. und eine Ausgabe von 115.585,77 M., mithin eine Mehreinnahme von 13.996,23 M. festgelegt. Die in den verschiedenen Ausgabenstellen ungenutzten Überschreitungen wurden nachträglich genehmigt. Die Rechnung wird nunmehr 2 Wochen lang zur Einsicht der Gemeindeangehörigen offen gelegt. — Außerhalb der Landeshauptstadt wurden noch die für das Jahr 1910 vorgesehenen Unterhaltungs- und Herstellungsarbeiten bei den Vignalwegen genehmigt und beschlossen, die hierzu erforderlichen Mittel in nächstjährigen Haushaltsvoranschlag bereit zu stellen. — Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie vom Langendahlbach in Wiesbaden bis zum Württemberg Hof auf der Bürgermeisterei hier offen und müssen etwaige Einprüche gegen denselben beim kaiserlichen Postamt in Biebrich innerhalb 4 Wochen geltend gemacht werden.

a. Hockheim, 29. September. Herr Gerichtsdiener und Gesangenausscher Johann Götte tritt nach 19jähriger Dienstzeit am hiesigen Amtsgericht in den Ruhestand.

Nassauische Nachrichten.

n. Idstein i. L., 29. September. Im Alter von 68 Jahren starb heute infolge eines Schlaganfalls Herr Pfarrer Friedrich Reinevald von hier. Der Verstorbenen ist in Kirberg geboren, wirkte als Vikar in Eschenorb und Dohrheim, als Kaplan in Rastau a. d. L., als Pfarrer in Wellmünster und von 1890 an in Nurod. Nach seiner im Jahre 1904 erfolgten Pensionierung siedelte er nach Idstein über.

— Limburg, 1. Oktober. Mit dem heutigen Tage scheidet im 73. Lebensjahre aus dem Staatsdienst wiederum einer der nach wenigen alten Kämpfer, der königliche Landmeister Wilhelm Rehm, der sich innerhalb der Grenzen des alten Herzogtums in Beamten- und Bürgerfreien allgemeiner Achtung und Beliebtheit erfreut. Aus der nassauischen Geschichte hervorgegangen, war er in den hiesigen Jahren als Bezirks- und Konsolidationskommissar in den Ämtern Dillenburg und Herborn tätig. Bis er im Jahre 1883 zum Kreislandmesser für den Rheingaukreis mit dem Amtssitz in Nüdesheim und später in Uffelle ernannt wurde. Im Jahre 1888 wurde er als Vermessungsbeamter der neu errichteten Kommission für die Güterkonsolidation im Regierungsbezirk Wiesbaden zugewiesen und wieder nach Dillenburg versetzt; seit 1898 wirkte er in gleicher Eigenschaft in Limburg a. d. L. Rehm, dem noch körperlich und geistig frischen Herrn, dessen sich beim Feiern dieser Feiern gewiß recht viele gern erinnern werden, nach einem arbeitsreichen Leben noch eine Reihe schöner und ruhiger Jahre beschieden sein.

Aus der Umgebung.

Zum Mordmord Debuss.

* Gießen, 28. September. Zu dem an dem aus Verag Ebersbach (Hl.) stammenden Fahnenträger Debuss in Großheffen begangenen Mordmord erzählt die „Al. Presse“ jetzt Näheres. Debuss von der 9. und der Sergeant Dohmen von der 10. Kompanie des 116. Regiments hatten gemeinsam an jenem Sonntagabend die Wirtschaft verlassen, um sich in ihre Quartiere zu begeben. Es flohen ihnen, als sie die dunkle Dorfstraße betraten, mehrere Steine um die Köpfe. Um jede Differenz zu vermeiden, begaben sich die beiden wieder in die Wirtschaft zurück und erzählten dort, was ihnen draußen begegnet sei. Debuss brach darauf nach einer Viertelstunde allein auf, um schlafen zu gehen, Sergeant Dohmen folgte nach einiger Zeit in Begleitung eines Kameraden. Debuss erhielt, als man die Straße betrat — wie er wahrzunehmen glaubte, von einem Manne in der Dunkelheit eilig verschwand. Dohmen ist heute der Ansicht, daß niemand sonst als der Musketier Kreuz der Zivilist gewesen ist. Nach etwa zwanzig Schritten fand Dohmen den verletzten Kameraden, der, ohne Bewußtsein, mit dem Gesicht auf den Erdboden hingefunken war. Sergeant Dohmen merkte erst in seinem Quartier beim Entkleiden, daß auch er mit einem Messer verletzt worden war, dessen Spitze jedoch an der Hofenträgerschnalle, welche den Stuhl auffing, abgeglitten und nur leicht die Haut an der linken Brust geritzt hatte. Der Untertosler wollte von dem Vorkommnis erst kein Aufhebens machen, hat aber dann doch am anderen Morgen den Vorfall zur Kenntnis seines Hauptmanns gebracht. Der Zivilist, der dem Musketier Kreuz mit seiner Garderobe ausgeholfen hat und wußte, zu welchem Zweck der Soldat das Zivil haben wollte, soll am Freitag voriger Woche in Haft genommen worden sein, und zwar unter dem dringenden Verdacht der Mittäterschaft. Feldwebel Debuss hat, wie der Leichenfund ergab, einen Stich in die linke Herzlammer erhalten, der nach der Behandlung der Ärzte unbedingt tödlich war. Der Getötete wurde in seinem Heimatdorf unter der Teilnahme der gesamten Bevölkerung und seiner Regimentskameraden beerdigt.

— Mainz-Kastel, 29. September. Heute vormittag um 10 Uhr wurde die neu erbaute Pionierkaserne des Pionierbataillons Nr. 25 durch die Bauleitung der Garnisonverwaltung Mainz und durch die dem Truppenkommando übergeben. An die Übergabe reichte sich eine Besichtigung des herrlichen Kasernens, das mit seinem im Villenstil gehaltenen 21 Gebäuden, die in blendend weißer Farbe mit roten Grundmauern und Fenstereinfassungen ausgeführt sind, einen imposanten Eindruck macht.

* Mainz, 30. September. Rheinpokal: 73 cm gegen 71 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

Wiesbadener Straßammer.

Ein verhängnisvoller Vertrag.

Der Gerichtsassistent Jakob R. von Altenkirchen, früher in Wiesbaden, hat die Öffentlichkeit durch sein Verhältnis zu der Witwe St. mehrfach bereits beschäftigt. Während einer vorübergehenden geistigen Depression der Frau war R. zu ihrem Pfleger bestellt. Als wider seine Erwartung die Frau vom Eiseberg, wo sie zeitweilig untergebracht war, zurückkehrte, setzte R. es durch, daß ein Vertrag zustande kam, wonach das ganze Vermögen der Ehefrau St. an R. überging gegen Übernahme der Verpflichtung, jene in seiner Familie zu verpflegen oder ihr, sofern sie anderweit Unterkunft suche, 1 M. Pflegekosten pro Tag zu zahlen. Dieser Vertrag, welchem die Frau den Verlust ihres ganzen Vermögens verdankt, ist nach der Behauptung der St. nur dadurch möglich geworden, daß falsche Vorspiegelungen bezüglich der Höhe des Vermögens gemacht wurden. Später wurde derselbe angegriffen, und der bezügliche Prozeß schwebt noch heute vor dem Oberlandesgericht in Frankfurt, nachdem er zunächst zugunsten von R. entschieden worden ist. Natürlich sind heute die Parteien nicht gut auseinander zu sprechen, und die Antipathien sind in einem Briefwechsel zum Ausdruck gekommen, welchen sie wegen der Herausgabe von der St. gebührendem Wohlwollen gefährt haben. In der Hauptsache handelte es sich um den Vorwurf, bezüglich der Saubereit nichts weniger als auf der Höhe zu stehen. Zunächst hat die Ehefrau St. Privatklage, später R. Widerklage erhoben. Das Schöffengericht aber wies die Widerklage ab, während R. mit 50 M. Geldstrafe belegt wurde. Wider dieses Urteil erhob R. Berufung mit dem vorläufigen Resultat, daß gestern die Straßammer die Vorladung eines ärztlichen Sachverständigen zu einem weiteren Verhandlungstermin anordnete, um sich selbst ein Urteil über den Geisteszustand der Ehefrau St. bilden zu können.

v. Oldenburg, 29. September. Drei Dragoner, die einen Bochtmeister mit Steinen geworfen hatten, wurden vom Kriegsgericht zu je 3 Jahren Gefängnis verurteilt.

wb. Straubing, 29. September. Das Schwurgericht zu Straubing verurteilte die beiden Bankiers Ernst und Joseph Pappenberger aus Landshut unter Einrechnung der ihnen bereits früher subditierten fünfjährigen Gefängnisstrafe wegen Depotunterschlagung zu einer Gesamtstrafe von acht Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust.

* Selbstmordversuch wegen eines Rosensträußchens. Vor dem Strafrichter des Bezirksgerichts Döbling in Wien hatte sich ein junger Burche, der Sattlergehilfe Eduard L. wegen Diebstahls einiger Rosen aus einer Cottagevilla zu verantworten. Der Anklage zufolge hatte er aus einer Villa in der Dittesgasse von einem prachtvollen Rosenstrauch einige aufgeblühte Rosen gepflückt. Nachdem er auf dem Polizeikommissariat einvernommen worden war, begab er sich zur Villa zurück und bot weinend die Eigentümerin um Verzeihung, wobei er auch vollen Ertrag für die gepflückten Rosen anbot. Die Dame erklärte, daß sie keiner Ertrag begehrte, daß die Anzeige gegen ihren Willen erlassen worden sei und daß sie gern alles verzeihe. Als er trotzdem acht Tage später vom Bezirksgericht eine Vorladung

wegen Diebstahls erhielt, nahm er sich die diffamierende Anklage so sehr zu Herzen, daß er auf freiem Felde nächst der Cottagegasse zwei Revolverkugeln gegen seinen Kopf abgab und in schwerverletztem Zustande in das Allgemeine Krankenhaus verbracht wurde. Auf der Klinik Hochengg schwebte er lange in Lebensgefahr, wurde aber gerettet. Die Verhandlung vor dem Bezirksgericht Döbling fand nun statt und endete mit einer Rehabilitierung des Unglücklichen. Der Eigentümer der Villa erklärte, er sei damals nicht in Wien gewesen, sonst hätte er die voreilige Anzeige eines Wächters der Wach- und Schließgesellschaft hinterhalten. Der Rosenstrauch sei nämlich durch das Abpfücken der paar Rosen unversehrt geblieben und die abgepfückten Rosen selbst seien für ihn ganz wertlos. (In der Anzeige waren die Rosen auf 40 Kronen geschätzt worden.) Der Dienstherr des Angeklagten gab als Zeuge an, der Vorfall sei ein Muster von Ehrlichkeit. Der Richter, Dr. Schöcker, sprach den Angeklagten frei mit der Begründung, die Handlung könne nicht als Diebstahl qualifiziert werden, da höchstens eine unüberlegte Tat ohne gewinnfüchtige Absicht vorliege. Das Beweisverfahren habe auch ergeben, daß die folgenschwere Anzeige gegen den Willen des Besitzers erstattet wurde.

Sport.

Athletik. Bei dem am Sonntag, den 26. September, stattgefundenen Bundesfest des Österreichischen Athletenbundes in Wien errangen die Mitglieder des Stemm- und Ringclubs Germania folgende Preise: Stemann, 1. Klasse: J. Maurath 1. Preis und Ehrenpreis, A. Dautler 2. Preis, 2. Klasse: A. Pfisterer 1. Preis und Ehrenpreis, B. Horn 2. Preis, 3. Klasse: G. Feder 3. Preis, M. Amann 3. Preis, 4. Klasse: F. Vols 1. Preis und Ehrenpreis, G. Reichardt 4. Preis, J. Schöcker 5. Preis, H. Herr 13. Preis, S. Horn 14. Preis. Ringen: Schwergewicht: B. Horn 4. Preis, Mittelgewicht: A. Pfisterer 3. Preis, J. Schöcker 6. Preis, Leichtgewicht: G. Reichardt 7. Preis, Meisterschaftskämpfen: Schwergewicht: J. Maurath 1. Preis, A. Dautler 2. Preis, Mittelgewicht: B. Horn 2. Preis, Albert Pfisterer 3. Preis, Leichtgewicht: A. Pfisterer 2. Preis, Leichtgewicht: F. Vols 1. Preis.

Reisepfadklub Frankfurt a. M. Die Wiesbadener Sportvereinsung veranstaltete am letzten Sonntag ein Hindernis „Hund um Wiesbaden“ und es gelang dem Mitglied vorgenannten Klubs, G. Deuzer - Frankfurt a. M., seinen diesjährigen Erfolg einen neuen anzutreten. Deuzer legte die infolge der aufgewickelten Strahlen und der vielen Steigungen sehr schwierige Strecke von 130 Kilometer in der ganz hervorragenden Zeit von 8 Stunden 42 Minuten als Sieger zurück und erhielt gegen weitere 41 Konkurrenten den von der Wiesbadener Ausstellungs-Gesellschaft gestifteten Preis.

Letzte Nachrichten.

Die Hudson-Fulton-Feier.

wh. New York, 30. September. An dem Festbankett anlässlich der Hudson-Fulton-Feier nahmen über 2000 Personen teil. Die Veranstaltung war eine der glänzendsten Liebesmahle in der Geschichte New Yorks. Großadmiral v. Koester wurde stürmisch begrüßt. Bei dem zweiten internationalen Beisitzern in amerikanischen Booten segelten die Amerikaner, die Mannschaft der „Dresden“ belegte den zweiten Platz. Die siegreiche Mannschaft der „Victoria Luise“ erhielt eine silberne Trophäe, silberne Medaillen und einen Geldpreis. Nachmittags waren die Delegierten Gäste der Militärakademie in Westpoint. Großadmiral v. Koester und Admiral Seymour nahmen die Parade über die Kabinen ab.

wh. New York, 30. September. In Ehren der bei der Hudson-Fulton-Feier anwesenden offiziellen Vertreter von 28 Nationen wurde ein glänzendes Festbankett veranstaltet. Auf die Ansprache des Vizepräsidenten Sherman dankte Großadmiral v. Koester für die glänzende Aufnahme der deutschen Offiziere und für die freundlichen Worte über die deutsche Marine, die ein neues Glied in der langen Kette der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika bildeten. Er wies auf den durch die Westreise der atlantischen Flotte geschaffenen glänzenden Rekord hin. Er könne nur sagen, die deutsche Marine, vom Kaiser begünstigt bis zum jüngsten Offizier, sei mit dem gespanntesten Interesse der erfolgreichen Fahrt gefolgt. Mit Freuden, fuhr Großadmiral v. Koester fort, spreche ich unsere aufrichtigen Glückwünsche zu dem glänzenden Beweis ihres Könnens aus. Wohin die Flotte kam, war sie ein Friedensherold, so die Tatsache beweisend, daß die mächtige Flotte kein Hindernis der Friedensliebe, sondern eine Garantie dafür ist. Wir bedauern nur, daß auf der Heimfahrt der Flotte Deutschland zu weit ablag, um die Ehre zu genießen, die Flotte als Gast zu begrüßen und die Gastfreundschaft erwidern zu können, deren wir sooft in ihrem großen Lande uns erfreuten. Mein Hoch gilt dem Gelingen der amerikanischen Flotte und ihren tapferen Offizieren.

Gustav-Koalf-Verein.

Bielefeld, 30. September. (Eigener Drahtbericht.) An der hier tagenden Generalversammlung des Gustav-Koalf-Vereins wurde die große Liebesgabe im Betrag von 22 853 M. durch Abstimmung der Gemeinde Volpen i. Pommeren zugewiesen. Die anderen noch vorgeschlagenen Gemeinden Greder in Österreichisch-Schlesien und Schwanheim in Hessen-Rhassau erhielten je 6035 M. Ferner überbrachte D. Wlner die in Bielefeld gesammelte Liebesgabe im Betrage von 16 000 M., Generalsuperintendent Köllner-Künster eine solche von 65 000 M., von der Kreisbehörde in der Provinz gesammelt. Kaufmann Schöne-Fremden überreichte als diesjährigen Ertrag der ins Leben gerufenen Kindergabe rund 22 000 M., die der Gemeinde Weier in Kärnten für ein Kinderheim anzueheilen werden sollen.

Jarenbesuch.

hd. Rom, 30. September. In wohlinformierten Kreisen wird behauptet, daß der Jax in den letzten Tagen des Oktober in Spezia eintreffen wird. Die Zusammenkunft zwischen dem Jaren und dem König von Italien wird zur See erfolgen.

Stapellauf „Äthiopien“.

Wiesbaden, 30. September. (Eigener Drahtbericht.) Heute nachmittags 1 Uhr ist hier in Gegenwart einer großen Versammlung der Stapellauf

des Linien Schiffes „Erfah „Oldenburg“ vor sich gegangen. Die Fürstin von Inn- und Anspach kaufte das Schiff auf den Namen „Äthiopien“.

Dresden, 30. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Kaiser verlieh dem sächsischen Kriegsminister Freiherrn v. Hansen den Schwarzen Adlerorden.

Wien, 30. September. (Eigener Drahtbericht.) Das „Fremdenblatt“ schreibt: Ein diesiges Blatt brachte Nachrichten über die bevorstehenden Veränderungen im diplomatischen Korps der Monarchie. Auf Grund von Erfindungen, die wir an zuständiger Stelle eingezogen haben, können wir feststellen, daß diese Nachrichten entweder gänzlich aus der Luft gegriffen oder wenigstens sehr verfrüht sind. Bisher ist nur eine Veränderung im diplomatischen Dienst in der Durchführung begriffen, und das ist der Abgang des Grafen Thurn aus Sofia, welcher auf sein Ersuchen einen einjährigen Urlaub antritt, und dessen Ersatz durch Baron Giska.

hd. Krakau, 30. September. Wie das Blatt „Naprzod“ aus Wilna meldet, hat das dortige Kriegsgericht den österreichischen Staatsbürger Jafzonski zum Tode verurteilt. Der Vertreter des Verurteilten hat sich um Intervention an den Grafen Lehrenthal gewandt.

„Groß 2“ auf der „Fla“.

hd. Berlin, 30. September. Der Militärballon „Groß 2“, der am Freitag vom Wandvergelände zurückgekehrt ist, erhält heute eine neue Wasserstoffgasfüllung, um morgen bei gutem Wetter eine Nachtfahrt nach Meß anzutreten. Der Luftkranz wird in Frankfurt a. M. auf dem Gelände der „Fla“ eine Zwischenlandung vornehmen, um neue Füllung zu erhalten. „Groß 1“, dessen Stationierung früher in Meß geplant war, wird vorläufig hier bleiben, um vergrößert und verbessert zu werden. Er soll alsdann in Köln stationiert werden.

Die Frankfurter Fliegerwoche.

wh. Frankfurt a. M., 30. September. (Internationale Luftschiffahrt-Ausstellung.) Zu der am Sonntag beginnenden Fliegerwoche sind u. a. folgende Flieger gemeldet: Latham, Rougier, Alérior, de Caters, Sanchez Vesa, Eduard Dufour, Rolon, Kerro, Sibo Jathe und Euler.

Ein österreichischer Penkballon.

hd. Graz, 30. September. Der zweite Aufstieg des Penkballons der Gebrüder Kerner ist ebenfalls vollständig gelungen. Motor und Propeller arbeiteten vortrefflich. Die beiden Brüder fuhren in großem Bogen um den Aufstellungsort, nahmen dann die Richtung gegen den Mittelpunkt der Stadt und fuhren schließlich nach dem Startplatz zurück, wo sie glatt landeten.

Scharlachepidemie in Schlesien.

wh. Breslau, 30. September. Auf Anordnung des Regierungspräsidenten in Oppeln ist die katholische Volksschule in Godelahütte geistern wegen einer unter den Schülfern ausgebrochenen Scharlachepidemie bis auf weiteres geschlossen worden. Im ganzen sind 150 Erkrankungen polizeilich gemeldet. In einzelnen Familien sind bis zu fünf Kinder erkrankt. Auch in Opatow ist die Schule geschlossen. Von den dortigen Schülfern sind 80 erkrankt, 7 gestorben.

hd. Salmig, 30. September. Zu dem bereits gemeldeten Leichenfund wird noch folgendes berichtet: Die Fundstelle der beiden Leichen ist zehn Minuten vom Hotel Stubbenkammer entfernt, in der Nähe des Königsstuhls. Es handelt sich vermutlich um einen Pastor Behrman aus Doberan in Mecklenburg und um seine Frau. Sie sollen in Gähren gewohnt haben.

wh. Konstanz, 30. September. In einem Neubau in der Turnierstraße für ein Gerichtszubau. Ein Baumeister und drei Maurer wurden lebensgefährlich verletzt.

hd. Paris, 30. September. Ein Gefangener namens Soumarotte, der wegen Unterdrückung verurteilt worden ist, löst unter dem Verdacht, einer der zum Tode verurteilten Mordmörder aus dem Departement Drôme zu sein, dessen drei Gefährten vor einigen Tagen hingerichtet wurden.

Letzte Handelsnachrichten.

Berliner Börsenbericht.

Berlin, 30. September. (Eigener Drahtbericht.) Nach der gestrigen stürmischen Aufwärtsbewegung überwog heute bei der Eröffnung des Verkehrs die Realisierungslust, die noch durch den schwankenden Verlauf New Yorks und den in der Beurteilung der Lage der amerikanischen Eisenindustrie lautenden Bericht des „Iron Age“ befördert wurde. Die Kurse setzten daher auf nahezu allen Marktgebieten gegen den gestrigen Schluss niedriger ein. Auf dem Montanmarkt erreichten die Niedriggänge jedoch nur bei Deutsch-Luxemburger, Laurahütte und Bombacher 1 Proz. Auch Bankaktien setzten mit leichten Aufschwüngen ein. Für österreichische Werte mit Ausnahme von Lombarden wirkten die schwächeren Wiener Vorkurskurse verstimmend. Von Amerikaner folgten Baltimore und Kanada den niedrigeren New Yorker Notizen, wogegen Pennsylvania im Einklang mit New York sich höher stellten. Für Norddeutschen Lloyd boten die Mittellungen über das verfloßene Halbjahr gute Anregung, wogegen Paksfahrt und Hansa im Einklang mit der Allgemein tendenz schwächer notierten. Auch in Elektrizitätsaktien wurden anfänglich Realisierungen vorgenommen, doch setzten Schuldertaktien mit einer Besserung von 1 1/2 Proz. ein. Noch in der ersten Börsensunde trat ein voller Wechsel in der Tendenz ein, als auf dem Montanmarkt größere Käufe erfolgten, wozu unter anderem die Wahrnehmung, daß die anfänglichen Realisierungen glatt aufgenommen wurden, beitrug. Größeres Geschäft zu selbigen Umsätzen verzeichneten besonders Deutsch-Luxemburger, Phönix und Geisenkühner. Die anfänglichen Kursverluste konnten zum Teil auch für andere Werte wieder heringebracht werden. Die Beschäftigung teilte sich auch dem Banken- und Amerikaner-Markt

mit. Bei lebhaftem Geschäft verharrte die Börse weiter in fester Haltung. Der Satz von Geld für Ultimo ging von 6 auf 5 Proz. zurück. In der dritten Börsensunde blieb die Tendenz, von Schwankungen abgesehen, fest. Realwerte bei zeitweise erregtem Geschäft matt, da verkaufter, daß die Verhandlungen wegen Erneuerung des Kassensyndikates aussichtslos, die Verhandlungen mit Schmidmann abgebrochen seien und wegen Bildung eines Kassensyndikates beraten werde. Kassaindustriemarkt aber wiegend fest. Privatdiskont 3 Proz.

Schiffs-Nachrichten.

Norddeutscher Lloyd in Bremen. Hauptagent für Wiesbaden J. Chr. Glücklich, Wilhelmstraße 60. F 323.
Schnelldampfer Bremen-New York: Kaiser Wilhelm der Große nach Bremen, 28. September 10 Uhr vorm. in Bremerhaven. Aronprinzessin Cecilie nach New York, 28. Sept. 1 Uhr nachm. von Bremerhaven. — Mittelmeer-Linie: Berlin nach Genua, 28. September 2 Uhr mittags von New York. König Albert nach Genua, 28. September 7 Uhr mittags in Genua. — New York, Baltimore und Goldesten-Linie: Bremen nach Bremen, 28. September 3 Uhr vorm. in Bremerhaven. Großer Kurfürst nach New York, 27. Sept. 11 Uhr nachm. in New York. Trebla nach Baltimore und Goldesten, 28. September 11 Uhr vorm. Lizard passiert. Geo. Washington nach New York, 28. September 8 1/2 Uhr nachm. von Bremerhaven. — Australien-Linie: Nien nach Bremen, 27. September 2 Uhr nachm. in Bremerhaven. Sedly nach Bremen, 24. September 12 Uhr nachm. in Colombo. Moon nach Australien, 25. September 2 Uhr nachm. in Sydney. Scharnhorst nach Australien, 24. Sept. 10 Uhr vorm. in Wien. — Austral-Transitdampfer: Scharnhorst nach Australien, 28. September 3 Uhr nachm. in Amsterdam. Westfalen nach Australien, 28. September 8 Uhr nachm. von Melbourne. — Ostasien-Linie: Goeben nach Bremen, 27. September 4 Uhr nachm. von Gibraltar. Pallas nach Hamburg, 27. September 2 Uhr nachm. in Wien. Derlinger nach Bremen, 25. September 7 Uhr vorm. in Hongkong. Prinz Eitel Friedrich nach Hamburg, 26. September 12 Uhr mittags in Kobe. Lützow nach Ostasien, 27. September 6 Uhr vorm. von Shanghai. Prinzregent Luitpold nach Ostasien, 23. September 4 Uhr nachm. in Colombo. Prinzess Alice nach Ostasien, 25. September 6 Uhr vorm. von Neapel. Meise nach Ostasien, 27. September 11 Uhr vorm. von Antwerpen. — La Plata-Linie: Sieben nach Bremen, 27. September in Bremerhaven. Sigmaringen nach Rotterdam, Antwerpen, Bremen, 27. September Galtborne passiert. Roland nach Rio, Antwerpen, Bremen, 27. September in Santos. Frankfurt nach La Plata, 28. September von Montevideo. — Galt-Linie: Deutschland nach Bremen, 25. September in Bremerhaven. Wittenberg nach Goldesten, Bremen, 26. September von Teneriffos. — Canada-Linie: Rastowia nach Canada, 22. September von Hamburg. — Brasilien-Linie: Delle nach Bremen, 25. Sept. in Antwerpen. Greif nach Brasilien, 26. September in Rio de Janeiro. Naden nach Brasilien, 24. September von Frankfurt. Bonn nach Brasilien, 26. September in Antwerpen. — Mittelmeer-Devante-Dienst: Therapia nach Batum, 27. September in Galatia. Statari nach Barcelona, 25. September von Batum. Bayern nach Barcelona, 27. September in Barcelona. — Mexanrien-Linie: Schleswig nach Mexiko, 27. September 7 Uhr vorm. in Mexiko. Prinz Heinrich nach Mexiko, 27. September 4 Uhr nachm. in Mexiko. — Austral-Japan-Linie: Coblenz nach Kobe, 28. September 3 Uhr nachm. von Brisbane. — Singapore-New Guinea-Linie: Rantia nach Simpsonhafen, 27. September von Malakka.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Zur Rücksendung oder Aufwendung der Post für diese Rubrik ersuchen, nach verwendeten Einsendungen kann sich die Redaktion nicht erklären.)

* Wohl die meisten Abonnenten und Freunde der roten Linie von Kaiser Friedrich-King und den angrenzenden Straßen sind durchaus nicht mit Verleugung der Haltestelle Ede Ring und Ringstraße in der Richtung Nordbrunnen einverstanden. Die jetzige Haltestelle am Ringweg ist nicht nur ganz ungeeignet — man denke nur an die Unpassierbarkeit derselben bei nassem Wetter —, sondern für ältere Leute und Wogunfertige sogar gefährlich, nicht zum mindesten am Abend, wo durch überdrehten der Armen man nur zu leicht zu Fall kommen kann. Einen erschöpfenden Grund für diese unangenehme Neuerung liegt wohl kaum vor und es bedarf hoffentlich nur dieses Hinweises und der dringenden Bitte, die frühere Haltestelle wieder einzuführen.

Familien-Nachrichten.

Standesamt Wiesbaden.

(Standesamt, Zimmer Nr. 20; geöffnet an Wochentagen von 8 bis 10 Uhr; die Einschreibungen nur Donnerstags, Donnerstags und Samstags.)

Geburten:

- 23. September: dem Postboten Karl Schneider e. L., Anna Margarete.
- 23. " dem Fuhrmann August Steinweg e. L., Johanna Maria.
- 24. " dem Tagel. Karl Gruber e. S., Hugo Hans.
- 25. " dem Säger Joseph Ringelstein e. L., Emilie Matharone Anna.
- 25. " dem Schreiner Leopold Schwandter e. S., Leopold Heinrich Friedrich.

Aufgebote:

Schulmachersgeh. Heinrich Kernendach mit Anna Schäfer hier. Monteur Wilhelm Stahl mit Maria Eniger hier. Gartearbeiter Philipp Karl David Götzert mit Pauline Dönnemann hier. Buchhändler Karl Christian Jul. Böttin in Bremen mit Stefanie Ida Wollem hier. Tagel. Karl Becker mit Helmine Gummel hier. Diener Ernst Gustav Scholz hier mit Margarete Vertroff in Riedesheim. Fuhrmann Wilhelm Gustav Stiefvater in Hiersdorf mit Matharone Reiz hier. Fabrikant Wilhelm Ost mit Juliana Joannann hier. Kaufmann August Gammes in Viebrich mit Luise Rüd hier. Tagelöhner Otto Adolf Schenk in Schwandheim mit Eva Reinhard hier.

Eheschließungen:

Freiungsbefrei Paul Rommelt mit Rosa Geisel hier. Bokamentier Franz Scherer mit Emilie Eder hier. Metzger Emil Adernann mit Ida Koblert hier. Herrschaftskutscher Friedr. Jochenbusch mit Agnes Spies hier.

Sterbefälle:

20. September: Eisenbahnkassierer a. D. Joseph Knapp, 54 J. 20. " Lehrling Eduard Ederle, 15 J.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 26 Seiten

sowie die Beilage „Der Roman“ und „Tagblatt-Fahrplan“, Winter-Ausgabe 1909/10.

Verlag: W. Schulte vom Brühl.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Druck: J. B. W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden; für Anzeigen, Druck und Vertrieb: J. B. W. Schulte vom Brühl; für Anzeigen, Druck und Vertrieb: J. B. W. Schulte vom Brühl; für Anzeigen, Druck und Vertrieb: J. B. W. Schulte vom Brühl.

Druck und Verlag der W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Spezialdruck der Redaktion: 12 bis 1 Uhr.

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.
„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Haus geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Verbreiter-Brief:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6630-58.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonntag von 8-11 Uhr vormittags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, oder Bringer-
lohn. 3 Mt. 1.50, 6 Mt. 3.00, 12 Mt. 5.50, vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts
zusätzlich 10 Pfg. Nachnahme. —
Bezugs-Bestellungen nehmen auswärts entgegen: in Wiesbaden die 4 Sozialisten, sowie die
126 Zeitungsverleger in allen Teilen der Stadt; in Dieblich die dortigen 33 Zeitungsverleger und in den
benachbarten Orten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen in „Werkbörse“ und „Kleiner Anzeiger“
in einbeidiger Spalte; 20 Pfg. in beiderseitiger Spalte; 25 Pfg. für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Anzeigen; 2 Mt. für auswärtige
Anzeigen. Ganz, halbe, Viertel und Drittel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung.
Bei wiederholter Aufnahme ermäßigter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.
Für die Aufnahme später eingereicher Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags.

Nr. 458.

Wiesbaden, Freitag, 1. Oktober 1909.

57. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Ein Bombenerfolg.

„Fern im Süd das schöne Spanien“ schwimmt in eitel Freude und Wonne — wenigstens weiß der offiziöse Madrider Telegraph Langes und Breites von diesen Schwimmbewegungen zu berichten —, denn es ist den spanischen Truppen nach hartnäckigem Kampfe glücklich gelungen, das gelb-rot-gelbe Banner auf dem höchsten Punkte des Guruguberges aufzupflanzen, ein symbolischer Akt, der von den spanischen Kriegsschiffen mit Salutgeschüssen begrüßt wurde. Zwar sind in den letzten Monaten so viel Siegesmeldungen von den Madrider Offizieren in die Welt hinausposaunt worden, daß eigentlich am Riff gar nichts mehr zum Besiegen hätte vorhanden sein können, und die spanischen Truppen waren in dieser Zeit so unentwegt vorgerückt, daß die Besorgnis vorlos, sie könnten eines Tages auf der anderen Seite von Afrika ins Meer plumpfen. Diesmal aber handelt es sich offenbar nicht um einen offiziellen, sondern um einen wirklichen Sieg, wenn auch die Darstellung der spanischen Regierung, als ob der Sieg am Guruguberg bereits das Ende des Feldzugs gegen die Kabalen bedeutet, mit Vorsicht zu genießen ist. Vielmehr lassen private Meldungen aus Madrid erkennen, daß die Kampfeslust der Mauren trotz der Einnahme von Seluan und der Besetzung des Guruguberges noch keineswegs gebrochen ist, und wenn sie auch in der offenen Feldschlacht besiegt worden sind, so dürfen sie doch den Spaniern im Guerrillakriege, in dem sie ihre Meisterschaft schon früher bewährt haben, noch mancherlei zu schaffen machen. Die Spanier könnten in dieser Beziehung ihre englischen Freunde über die Erfahrungen im Burenkriege interviewen.

In Spanien freilich ist man von solchen Bedenken frei. Man feiert dort mit überschwänglicher Begeisterung den Sieg am Guruguberg bereits als das siegende Ende des Feldzugs, und König Alphonso hat an seine General Marina, der die Operationen am Riff leitet, getreu dem Motto „stolz will ich den Spanier“ telegraphiert: „Spanien sei stolz auf eine solche Armee, die der König als der erste Mann Spaniens teile die allgemeine Freude.“ In dieser Allgemeinheit scheint aber die spanische Freude keineswegs vorhanden zu sein, denn es fiel in sie ein sehr ausgedehnter Wermutstropfen in Gestalt einer Bombe, die wieder einmal in Barcelona explodierte, in diesem Zentrum des rebellischen Katalonien, wo sich ein so starker Explosivstoff angesammelt hat, daß sich der neue spanische Minister des Innern veranlaßt sieht, anzukündigen, „daß diese häufigen Gewaltakte die Aufrechterhaltung der

Suspendierung der konstitutionellen Garantien in Katalonien rechtfertigen“.

Der Feldzug am Riff und die Bomben in Katalonien stehen nicht nur in zeitlichem, sondern in ursächlichem Zusammenhang, den die spanischen Machthaber nicht übersehen sollten. Es ist noch in frischer Erinnerung, daß gerade der durchaus unpopuläre Feldzug am Riff, der um rein kapitalistischer Interessen willen, nämlich zum Schutze der Ausbeutung eines Bergwerkes, auf das die betreffende spanische Gesellschaft nur höchst zweifelhafte Rechtsansprüche geltend machte, unternommen wurde, die Gärung in Spanien hervorrief, die sich in dem allseitig unruhigen Katalonien zu einer revolutionären Erhebung, die nur mit Mühe niedergeschlagen wurde, verdichtete.

Wer der Szenen gedenkt, die sich überall in Spanien bei der Einziehung der Reservisten abspielten — sind doch nach und nach 50 000 Mann nach Afrika hinausgeschickt worden —, der wird zu der Meinung neigen, daß ein Teil der derzeitigen spanischen Begeisterung nicht so sehr dem patriotischen Empfinden über die Befreiung der Kabalen, als vielmehr der Genugtuung darüber entspringt, daß der verhaßte Feldzug seinem Ende entgegengeht.

Eben deshalb hätte die spanische Regierung, wenn sie gut beraten ist, alle Ursache, von einer allzu weitgehenden Ausnutzung ihres Sieges Abstand zu nehmen und ihre äußere Politik vielmehr nach ihrer inneren einzurichten. Die internationale Lage hat sich ja für Spanien insofern günstig gestaltet, als jetzt sämtliche Mächte, auch die deutsche Regierung, gegenüber der Protejnote des Sultans Ruley Sasid sich auf den Standpunkt gestellt haben, daß die Regelung der spanisch-marokkanischen Streitfrage diese beiden Länder allein angehe. Aber wenn die spanische Regierung die jetzige Gelegenheit etwa zur Ausdehnung ihrer Interessensphäre benutzen wollte, so könnte sie am Ende doch den Einspruch der europäischen Mächte gewärtigen, die sich verpflichtet haben — und das hat nicht nur Deutschland, sondern auch Frankreich getan —, die Integrität Marokkos zu schützen. Man hat aber in Spanien auch allen Grund, schon aus Rücksicht auf die jammervolle Finanzlage und auf die revolutionäre Gärung, im Lande von einer solchen Abenteuerpolitik abzusehen, die leicht zu einer Katastrophenpolitik führen könnte. Die spanische Regierung hat sich die Kredite für den Riffeldzug bekanntlich über den Kopf des Parlaments hinweg verschafft, und die derzeitige Begeisterung über den Sieg am Guruguberg kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die überwindende Mehrheit des spanischen Volkes von der kostspieligen Weltpolitik, wie sie einige ehrgeizige Politiker und die interessierten Finanzkreise fordern, nichts wissen will. Das jüngste Attentat in Katalonien sollte den spanischen Machthabern in dieser Be-

ziehung als warnendes Exempel dienen. Zum Schluß ist der Weg von Barcelona nach Madrid näher als der vom Riff nach Madrid, und der Bombenerfolg in Maroffo könnte sich leicht in einen Bombenerfolg in Spanien verwandeln!

Die Spanier haben sich der Höhen von Beni Usfar bemächtigt, die sie besetzen. Sie hatten einen Verwundeten. Die Spanier haben die Instandsetzung der feindlichen Aufstellungen am Guruguberg vorgenommen. Die Ortschaften sind sehr reich an Früchten, speziell an Feigen. Beim Aufhissen der spanischen Flagge auf dem höchsten Punkt des Guruguberges wurden drei Spanier getötet.

Spaniens Streitkräfte gegen die Riffabylon.

Nach einer vom Generalstab veröffentlichten Zusammenstellung der nach Melilla gefandten Streitkräfte, des Materials und der Munition, befinden sich in Melilla 12 Generale, 159 Stabsoffiziere, 1428 Offiziere, 42 019 Unteroffiziere und Soldaten und die dritte Division unter Anubia mit 7733 Marinesoldaten. Bereit gehalten sind 32 Millionen Patronen, 36 000 Geschosse für Creusot-Geschütze, 30 000 für Feldgeschütze, 2796 Zelte für 35 000 Mann, 12 Apparate, die täglich 1 000 000 Liter Wasser destillieren und 35 Behälter mit 275 000 Liter Gesamtvorrat. In Malaga lagert eine Reserve von 8 000 000 Patronen, 23 000 Kanonengeschossen und 800 Zelten für 8000 Mann.

Deutsches Reich.

* Kai- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser wird nach dem jetzt endgültig getroffenen Dispositionen am 5. Okt. in Coblenz eintreffen, sich von dort Ende nächster Woche über Barmen nach Langenscheidt begeben und am Abend desselben Tages nach Berlin zurückkehren.

Der Kaiser hörte gestern in Rom den Bericht des Reichs- und Personal-Referenten v. Treppe, des Chefs des Marine-Referats v. Müller und des Admiral-Referenten v. Schönerhörn und Korrespondenzsekretärs des Kaisers, Scheinert. Die Besprechungen wurden durch den Kommandanten des Kaiserlichen Yachtzuges v. Berg und den Kommandanten des Kaiserlichen Yachtzuges v. Berg begleitet.

Zur Krönung im Kronprinzenpaar ist folgendes Bulletin ausgegeben worden: Rom, 30. Sept., 12 Uhr 30 Min.: Die Kronprinzessin ist gestern Abend von einem gesunden Prinzen glücklich entbunden worden. Damm, Keller. — Der Kronprinz, der von Wien über Berlin gegen Mitternacht in Potsdam erwartet wurde, traf verspätet gegen 8 Uhr 30 Min. im Rommerpalais ein. Die Kaiserin verweilte von 10 Uhr abends bis zur Ankunft des Kronprinzen bei der Kronprinzessin und begab sich gegen 4 Uhr morgens ins Neue Palais.

Der Reichsfinanzminister traf gestern Abend, von Sinderhof kommend, in München ein. Am Bahnhof begrüßte ihn Ministerpräsident v. Bodelschwingh, der preussische Gesandte und die Herren der preussischen Gesandtschaft. Um 10 Uhr 30 Min. trat der Reichsfinanzminister die Reise nach Berlin an.

* Eine Rede des Prinzen Ludwig von Bayern. Bei dem Fest, das München am Dienstagabend den Vorstand- und Ausschussmitgliedern des Deutschen Museums gab,

Feuilleton.

Hans Thomas langer Weg zum Ruhm.

Altdentschland schickt sich an, Meister Thomas siebzigsten Geburtstag festlich zu begehen; alle Ehrungen, die man dem Professor, dem Ehrendoktor, dem Direktor, dem Mitglied der bairischen Ständekammer, dem gefeierten unter unsern heutigen Künstlern noch nicht gekündet, werden nun noch seinen weißen Schmelz krönen; die schönste Ehrung, das Thomas-Museum, das der Karlsruher Kunsthalle angegliedert ist, wird seine echt deutsche Kunst dem Auge und Herzen seines Volkes stets sichtbar erhalten.

In dieser Fülle des Ruhmes, der Liebe, der Anerkennung und Dankbarkeit gedenkt der Meister selbst gern jener stillen und schwereren Jahre seines Lebens, da niemand seine Kunst achten mochte, da seine Bilder zur untersten Klasse gehörten und in allen Kunstvereinen nur Spott und Hohn entfielen. Er ist durch diese trübe Zeit nicht verbittert worden; ja, sie scheint ihm sogar heute von der Höhe seiner Entwidlung herab als ein segensreiches Moment, durch das seine Anlagen sich rein und ungehemmt entfalten konnten. „Ein wirklicher Künstler kann gar kein Kunstmännchen sein — wenn auch die Lebensmisere, die er ja mit allen Sterblichen gemeinsam zu tragen hat, ihn verfolgt; gerade in seinem Schaffen ist ihm etwas gegeben, was ihn aus dem Zufall der Geschicknisse erhebt. Dadurch, daß ein Gott ihm gegeben, zu sagen, was er leidet“, aber auch zu sagen, wie er sich freut, zu offenbaren, was er schaut und hört, hat er schon seinen Lohn.“

Aber der junge Thoma-Hans aus Bernau hat doch die Nachsichten und Enttäuschungen nicht so ruhig getragen, wie es heute im verkäuflichen Schimmer der Erinnerung erscheint. Zuerst war doch alles so gut gegangen! Auf der Kunstschule die Anerkennung der Lehrer und Genossen; der Direktor Schirmer hatte doch sogar den „kleinen Schwarzwälder“ für ein Genie mit großer Zukunft erklärt. Aber als er nicht mehr nach dem Rezept der Meister malen wollte,

als er zu schaffen anfing, wie seine großen ruhigen Augen die Welt sahen, da war's mit dem Beifall des Publikums vorbei. In Düsseldorf glaubte er 1866 sein Glück machen zu können, indem er ein paar Bilder ausstellte, aber nichts wurde verkauft. Schließlich wandte er sich in der Not an einen Winkelmalerhändler, der allerhand Kitsch für ein paar Talere in den Kellern aufstauete. „Eine ganze Reihe seiner Bilder wurde aufgestellt, als er kam“, so erzählte Thoma selbst in seinem schönen Erinnerungsbuch „Im Kerker des Lebens“. „Er sah sie lange an, ich stand erwartungsvoll dahinter — wie wichtig war mir die zu erwartende Kritik —, doch sagte er: „Ich kann Ihre Bilder nicht brauchen für ein Publikum, mit dem ich meine Geschäfte mache — das sind gute Bilder, aber nicht verkäuflich, ich kann sie nicht für meine Kunden kaufen, aber ich gebe Ihnen ein paar Talere.“ Ich wollte auf jeden Preis eingehen, den er mir boten wollte, er zog sich zurück, indem er sagte: „Ihre Bilder sind zu gut für mich und mein Publikum.“ Ich rief ihm unter der Tür noch nach, daß meine Bilder so schlecht seien wie irgendwelche — aber es half nichts.“

Als er dann im Jahre 1868 aus Paris kam, wo er in Courbet's Atelier die Beschäftigung und Bekräftigung seines eigenen Sehens und Befehs gefunden, da wollte er auch sein neues Können zeigen und stellte die etwa zehn großen Bilder von etwa zwei Meter Breite im Karlsruher Kunstverein aus. Doch da erhob sich eine wilde Entrüstung und vereinte sich über den jungen Menschen, der so ganz anders malte als alle anderen. Die Kunstvereinsmitglieder waren so erbost, daß sie eine Eingabe an den Vorstand machten, man solle Thoma das Ausstellen durch einen Beschluß ein für allemal verbieten. Der Kunstschulpfessor, der mir für allemal verbieten, war sehr erregt, sagte auch, daß dies beim Vorstand natürlich nicht durchgegangen wäre, ermahnte mich aber, daß ich doch auf die Stimme des Publikums zu achten hätte und daß ich doch so malen sollte, wie gebildete Menschen es verlangten; bei meinem großen Talent müßte mir dies auch nicht schwerfallen.“

Es war ein Jahr der Bergweisung, das diesem völligen Fiasko folgte; diese Niederlage empfand er als eine persönliche Schmach, ihm schienen die Schwünge seiner Kraft ge-

brochen und der alte Frohsinn für immer dahin. Aber in München unter gleichgestimmten guten Freunden, deren einziges Programm so ungefähr „unveräußerte Bilder“ war, fand er Lebensmut und Schaffensfreude wieder. Seine Kunst freilich fand weiter nur Tadel und Spott. Man nannte ihn „den Begründer der sozialdemokratischen Malerei“, weil er seine Menschenfiguren groß und einfach in die Landschaft setzte. Das Verkaufen seiner Werke war unmöglich. Eines Tages hatte er das Glück, im Kunstverein ein kleines Genrebild zu gewinnen, das 300 Gulden wert war. Da erschien ein Kunsthändler bei ihm und kaufte ihm das Kunstgenrebild und dazu ein eigenes für 400 Gulden ab. Thoma bildete nun in schönem Selbstvertrauen sich ein, er hätte 400 Gulden für sein Werk bekommen, aber der Kunsthändler brachte ihm sein Bild zurück und sagte, er müsse es wieder nehmen, denn jeder, der zu ihm komme, lache über das Bild. Da mußte Thoma die hundert Gulden zurückzahlen, bis das Werk dann nach einem Vierteljahr für die Dresdener Galerie angekauft wurde. Es ist die schöne Landschaft „Zwei Mädchen mit Ziegen“. Waage er sich in den Kunstverein, wenn Bilder von ihm ausgestellt waren, dann hörte er „fast immer von Damen und Herren schallendes Gelächter — selten etwas Gutes — nur einmal stand vor einer großen Landschaft breit ein echter Münchener, ging zurück und vor, schüttelte den Kopf und tat die Anfuhrung: „Jetzt weiß ich — das Bild ist entweder ausgezeichnet gut oder miserabel schlecht.“

Um nur einmal seinen Wunsch nach dekorativen Entwürfen befriedigen zu können und auf großen Flächen zu malen, ging er mit Freunden darauf ein, als ihm ein befreundeter Maler F. Sattler vorschlug, einen ihm gehörigen Weinbergturn bei Schweinfurt mit Bildern auszumalen. 1877 heiratete Thoma und ließ sich dauernd in Frankfurt nieder, aber die Anerkennung wollte noch nicht kommen. Seine Frau, selbst eine begabte Malerin, eröffnete eine Damenmalerschule und trug damit zur Führung des Hauses bei, während Thoma Kunst nur spärliche Liebhaber fand. Zunächst kauften ein paar Engländer, unter denen er auch schon in München Abnehmer gefunden hatte, Bilder

waren Graf Zeppelin, Major Parveaal und Major Groß anwesend. Graf Zeppelin sah zur Rechten des Protectors, Prinzen Ludwig. Letzterer brachte ein Hoch auf den Prinzregenten und den Kaiser aus, wobei er an das letzte Fest in demselben alten Rathaus erinnerte, als der Kaiser die Bürgermeisterei empfing. Der Kaiser sei nicht bloß zu diesem Zweck nach München gekommen, sondern in erster Linie, um dem Regenten für die hervorragenden Leistungen des bayerischen Heeres zu danken. Dieser Dank habe im höchsten Grade erfreut, aber nicht überrascht, da man sich in Bayern der Lächelhaftigkeit seines Heeres wohl bewußt sei. Man strebe nicht bloß danach, den besten übrigen Kontingenten des deutschen Reichsheeres ebenbürtig zu sein, sondern sie alle zu übertreffen. In diesem Überstrebenswollen liege der beste Ansporn für die höchsten Leistungen. Mit besonderer Freude und Genugtuung erwähnte Prinz Ludwig die Anwesenheit französischer Forscher, die gekommen seien, um die Einrichtung des Deutschen Museums zu studieren. Als zweiter Redner feierte Graf Zeppelin den prinzipalen Protector, indem er dessen vielseitiges Wissen hervorhob. Der zweite Münchener Bürgermeister toastete auf Münchens jüngsten Ehrenbürger, den ewig jugendfrischen Grafen Zeppelin.

* „Satan, der erste Liberale“. Während des letzten Siegerner Wahlkampfes wurde vielfach Klage geführt über die Art, in der dort Gottes Wort in den Wahlkampf hineingezerrt worden sei. Das ist damals sehr lebhaft bestritten worden. Indes spielt uns, schreibt die „Kath. Korresp.“, ein Zufall jetzt zufolgende dokumentarische Belege in die Hände: Uns gehen zwei Predigten zu, die ein Pastor Grote in Oberfischbach im Siegerner Kreise bald nach jener Wahl — am 24. und 31. Januar — gehalten hat. Sie sind im Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt in Siegen (irren wir nicht, auch dem Verlage des christlich-sozialen „Volk“) im Druck erschienen und nach den Angaben über Bezug und Verwendung offenbar zur politischen Propaganda bestimmt. In seinen beiden Predigten, die den Gesamttitel „Bilder die liberale Weltanschauung“ tragen, heißt es, nachdem zuvor festgestellt worden ist, daß besagte liberale Weltanschauung die Schuld trüge, „wenn die Menschen nicht mehr das Wort Gottes hören wollten“, höchst anmutig wie folgt: „Satan ist der erste Liberale gewesen, der erste Freigeist, der sich bewußt von Gott losgesagt hat. Ich sage durchaus nicht, daß alle, die sich zur liberalen Weltanschauung bekennen, bewußt dem Teufel nachfolgen. Aber ich muß vor einer Weltanschauung warnen, die im letzten Grunde vom Satan ausgeht. Denke auch nicht, es handelt sich nur um politische Dinge, um Schutzzoll oder Freihandel und dergleichen, nein, die Grundzüge, die dem Liberalismus zugrunde liegen, sind die der Freiheit von Gott hinweg.“ — Es ist doch gut, daß es noch Komik in unseren unerquicklichen politischen Zuständen gibt.

Km. 22. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Mannheim. Aus Pfarrerkreisen geht uns folgende Aufschrift zu: Sie schreiben in Nr. 450: Der Staatsrechtslehrer Professor Dr. Otto Mayer hat in dem Hauptvortrag am Sonntagvormittag eine Änderung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche für die evangelische Kirche im ganzen abgelehnt. Sie werden gewiß einem Zuhörer, der außerdem die bedeutende Rede gedruckt neben sich liegen hat, gestatten, zu der kurzen mißverständlichen Notiz eine Anmerkung zu machen. Der Gedanke der Trennung von Staat und Kirche hat, wie der Redner einleitend ausführte, seinen Siegeszug durch die ganze zivilisierte Welt gehalten. Deshalb ist den Ausführungen eines Mannes wie Mayer zumal von der größten Organisation der evangelischen Kirche eine besondere Bedeutung beizumessen. Mayer sagte, daß deutsche Volk, das sich in allen Stücken so willig bevormunden lasse, sei zurzeit noch nicht reif für die Trennung. Das Staatskirchenrecht habe eine Abhängigkeit der evangelischen Kirche im Gefolge gehabt, die zum Teil recht üble Folgen gezeitigt habe. Insbesondere sei ein gut Teil der Unfruchtbarkeit, sowohl der Gebildeten wie der Massen, darauf zurückzuführen. Der Landesherr der Reformationszeit habe Untertanen nur einer Konfession gehabt, seiner eigenen. Damals sei die Oberhoheit des Fürsten (das sei im Grunde genommen das Staatskirchenrecht) über die Kirche nicht sinnlos gewesen. Sie sei es geworden, sobald

in den Grenzen eines Landes verschiedene Konfessionen neben einander wöhnten, denn der Fürst sei gleichermaßen Landesherr für jede von ihnen. Deshalb müßten wir uns auf die Trennung gefaßt machen, die unausbleiblich kommen werde. Damit sei uns aber nicht überrasche und unwillig sein, müßte jetzt schon größere Freiheit der Kirche vom Staat verlangt werden, die uns ermöglichte, uns auf die Zeit der völligen Trennung vorzubereiten.

* Hauptversammlung des „Gustav-Adolf-Vereins“. Die Hauptversammlung des „Gustav-Adolf-Vereins“ zu Bielefeld hat beschlossen, im nächsten Jahre einer Einladung der Stadt Straßburg zu folgen, nachdem Hosprediger Rogge erklärt hatte, daß Potsdam bereit sein würde, zugunsten Straßunds zurückzutreten, das bereits schon dreimal eingeladen hatte, und seine Einladung für 1912 zu wiederholen.

* Sehr bezeichnend für den orthodoxen Geist, der wieder einmal bei unserer Kirchenbehörde umgeht, ist, so schreibt man der „M. Pr.“, die Tatsache, daß ein nassauischer Konsistorialrat den liberalen nassauischen Landesratschismus aus dem Religionsunterricht der Schulen (z. B. Dohheim) ausgeschaltet und dafür den streng orthodoxen lutherischen Katechismus eingeführt hat. Das konnte merkwürdigerweise geschehen, obwohl die Vorchrift besagt, daß neue Religionsbücher lediglich mit der Genehmigung der Bezirkssynode eingeführt werden dürfen. Der betreffende Konsistorialrat beruft sich aber diplomatisch darauf, daß es sich hier um kein „neues“ Religionsbuch, sondern um ein recht altes handelt! Bei den nassauischen Geistlichen findet dies Vorgehen natürlich nicht allseitige Zustimmung.

* Deutscher Hochschullehrertag. Der 3. Deutsche Hochschullehrertag findet in diesem Jahre am 12. und 13. Oktober in Leipzig statt. Die Tagesordnung besteht aus einer Fortsetzung der im letzten Jahre in Jena besprochenen Themen: „Die Museen für den akademischen Beruf“; „Die akademische Nachwuchsfrage unter dem Gesichtspunkte der Bedürfnisse des naturwissenschaftlichen Unterrichts“ und „Der akademische Nachwuchs mit besonderer Rücksicht auf die technischen Hochschulen“, ferner aus der Diskussion über das wichtige Thema: „Darf man die Zulassung zur Habilitation abhängig machen von politischen oder religiösen Voraussetzungen?“ (Hauptreferent Professor Bach-Leipzig). Am Abend des 11. Oktober findet die Begrüßung der Teilnehmer in Saale des Kaufmännischen Vereins in Leipzig statt. Auskünfte erteilt der vorbereitende Ortsausschuß zu Leipzig, Zoologisches Institut, Talstraße 33.

* Eine Briefpostuntergrundbahn in Berlin. Der von der Postverwaltung in Aussicht genommene Bau einer Briefpostuntergrundbahn in Berlin soll in kleinen Dimensionen gebaut werden. Zunächst soll eine Probefahrt von dem Briefpostamt in der Kochstraße zum neuen Postamt in der Französischen Straße geführt werden.

* Der sozialdemokratische Bergarbeiterverband und die Auswanderung. Der sozialdemokratische Bergarbeiterverband gibt im Briefkasten seines Organes auswanderungslustigen Arbeitern nachstehenden Bescheid: „In England wie in Schottland lastet die Krise ganz gewaltig auf dem Bergbau. In Schottland werden zurzeit nur drei bis vier Schichten in der Woche verfahren. Daß da an eine Abwanderung nach solchen Revieren nicht zu denken ist, sollte selbstverständlich sein. Wer absolut nach Schottland reisen will, nehme so viel Geld mit, daß er gleich wieder zurückreisen kann. Schlimmer noch steht es mit Kanada. Auch nach dort wollen Kameraden verreisen. Agenten werden wenigstens Leute nach Kanada an. Versprochen werden 2 Dollar 50 Cent, verdient wird 1 Dollar 40 Cent. Wir hoffen, daß diese Zeiten genaugen werden, um unsere Kameraden gewarnt zu haben.“

* Eine Eisenbahnleihe für Deutsch-Südwestafrika. Die „Deutsche Post“ teilt mit, daß der Reichstag sich in seiner nächsten Tagung mit einer Eisenbahnleihe für Deutsch-Südwestafrika zu beschäftigen haben wird. Es handelt sich nicht nur um die Mittel für die Verstaatlichung der Otavibahn, sondern auch um den Umbau der Staatsbahnstrecke Karibib-Windhuf und den Umbau der sogenannten Nordföndlinie Windhuf-Reetmanshoop. Als Kaufpreis für die Otavibahn werden 21 Millionen genannt, die Kosten

für den Umbau der Staatsbahn werden auf 9 Millionen, die für den Umbau der Nordföndbahn oder Zentralbahn auf 24 Millionen berechnet. Im ganzen würde die für das Schutzgebiet aufzunehmende Anleihe nicht 80 Millionen Mark, wie es zuerst hieß, sondern 64 Millionen Mark betragen.

* Türkische Flottenbestellungen in Deutschland? Der Konstantinopeler Korrespondent des „New York Herald“ telegraphiert, daß im Laufe einer Unterredung des Marineministers mit dem Vertreter einer auswärtigen Macht der Minister davon Mitteilung machte, daß die türkische Regierung beschloßen habe, binnen sehr kurzer Zeit bei deutschen Schiffswerften ein großes Schlachtschiff und zwei Kreuzer und, wenn es die Hilfsquellen des Landes gestatten, noch weitere Bestellungen in Auftrag zu geben. Der Minister erklärte ferner, daß die türkische Regierung entschloßen sei, zur Vergrößerung der Flottenmacht des türkischen Reiches erhebliche Opfer zu bringen. Hoffentlich bewahrt sich diese „New York Herald“-Korrespondenz.

Deutsche Kolonien.

Windenhafen. Zu Ehren des Grafen Karl Linden, Leiters des Stuttgarter Museums für Völkerverkunde, hat ein prächtiger, bewohnter Naturhafen an der Südküste Neupommerns den Namen Windenhafen erhalten.

Die Spirituosen-Einfuhr in Logo. Der Wert der in das Schutzgebiet Logo eingeführten Spirituosen betrug, wie aus einer Statistik des „Anisblattes für Logo“ hervorgeht, im Jahre 1908 rund 513 000 M., gegen rund 688 000 M. im Jahre 1906. Der Anteil der Spirituosen-Einfuhr an der Gesamteinfuhr stellte sich im Jahre 1908 auf 6 v. H., während er im Jahre 1906 9 v. H. betrug. An Zöllen für Spirituosen wurden im Jahre 1908 rund 624 000 M. vereinnahmt, gegen rund 605 000 M. im Jahre 1906. Von den Zolleinnahmen betragen die Spirituosenzölle im Jahre 1906 noch 48 v. H., im Jahre 1907 45 v. H. Von den Gesamteinnahmen des Schutzgebietes machten die Spirituosenzölle 1908 38 v. H., 1907 28 v. H. und 1906 bloß noch 22 v. H. aus. Diese Entwicklung ist durchaus erfreulich.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Die Demission des Kabinetts Welser. Der ungarische Ministerpräsident Dr. Welser wurde gestern vom Kaiser in einstündiger Audienz empfangen. Eine Entschloßung ist nicht erfolgt; sie ist erst in der nächsten Woche zu erwarten.

Neuere Nachrichten zufolge ist die Situation folgende: Der Kaiser verlangt das Beisammensein der Koalitionsregierung bis zur vollständigen Durchführung des zwischen Krone und Koalition geschlossenen Paktes, andernfalls ist der Kaiser entschloßen, den ungarischen Reichstag aufzulösen und eine außerparlamentarische Regierung einzusetzen.

Italien.

Der Jarenbesuch.

Einer Meldung aus Spezia zufolge wird dort in gut informierten Kreisen erklärt, daß die Jacht des Königs „Trinacria“ am 4. Oktober nach Vado dampfen wird, wo der König Viktor Emanuel an Bord gehen wird. Die Jacht wird dann mit einem italienischen Flottengeschwader von dort nach Bala fahren, und zwar am 6. oder 7. Oktober, dem Tage, an dem die Zusammenkunft zwischen König Viktor Emanuel und Zar Nikolaus stattfinden soll.

Rußland.

Das Befinden der Zarin.

Aus Livadia laufen jetzt beunruhigende Nachrichten ein über den Gesundheitszustand der Zarin. Danach hat die Kaiserin jüngst plötzlich einen schweren Nervenanfall gehabt, der die nächste Umgebung sehr erschreckte. Soweit die nach Petersburg gedungenen Nachrichten lauten, hätte die Zarin einen starken nervösen Anfall mit Krämpfen gehabt, der schließlich in einen bewußtlosen Zustand über-

von ihm, so ein in Liverpool ansässiger Frankfurter Minor nach und nach jetzt Bilder, freilich zu sehr beschel-

Die Kritiker verhielten sich ablehnend und ebenso die großen öffentlichen Sammlungen. Die Anschauungen der Kritik werden in einem vielverbreiteten Künstlerlexikon aus den achtziger Jahren dahin ausgedrückt, daß „seine Bilder naturwahr und kräftig im Kolorit sind, aber eine große Neigung zum Unschönen in den Figuren und in den Gegenständen zeigen.“ In seinem Atelier standen noch zu Anfang der neunziger Jahre in großen Regalen, ohne Rahmen dicht aneinandergereiht, in mühsamer Anzahl all die Meisterwerke, die heute den Stolz der Museen und der privaten Besitzer ausmachen. Noch 1889 machte Fritz Gurlitt einen völlig mißlungenen Versuch, durch eine Ausstellung in Berlin Interesse für Thoma zu erregen. Erst 1890 erfolgte der Umschwung, als seine Bilder im Münchener Kunstverein erschienen und mit Begeisterung aufgenommen wurden. Die junge Generation veränderte damals, daß man der Glaube an eine große deutsche Kunst wiedererweckt sei und der neue Frühling einer naturwahren Schönheit anbreche. Nun erst fand Thoma Käufer und Verehrer, erreichte er das Ziel, nach dem er so lange vergeblich gestrebt.

Königliche Schauspiele.

Der Ring des Nibelungen.

Willig hat sich Brünhilde der Strafe gebeugt; von den Göttern des Feuerzaubers unbedert, harrt sie des Helden aus Siegmunds, des Wälfungen Stamm, den sie prophetischen Geistes als ihren Freier und als Befreier der Welt erkant. Siegfried naht. Auch dies dritte Stück der Ring-Drilogie, das Nibelungenlied, „Siegfried“ erfreut sich an unserer Hofbühne seit lange einer sehr liebevollen musikalischen und szenischen Wiedergabe. Was die letztere betrifft, so sind es besonders die Waldjungen im 2. Akt, die ihre feinerberechnete dekorative Wirkung nie verlieren. Aber welche

„malerischen“ Wunder enthält auch gerade hier die Musik! Die linnige Verührung mit der Natur, deren geheimste Laute der Meister so scharf belauschte, diese in ihrer Art fast einzig dastehende musikalische Nachdichtung elementarer Vorgänge — sichert dem „Siegfried“, trotz seiner im Grunde mehr episch gearteten Handlung, immer wieder eine ganz eigenartige magneische Anziehung. Neben der trefflichen orchestrale Wiedergabe verdient sich auch diesmal die bekannte Darsteller der Hauptrollen die allseitigste Anerkennung; neben ihnen der gastierende Herr Manoff als recht würdevoller „Wandere“; er fand namentlich im 1. Akt manche Gelegenheit zu wirksamer Betätigung. Ein Meisterstück schaffte Herr Henke mit dem „Wine“, dessen groteske, fast ins Dämonische hinüberspielende Figur dieser Schar und aus charakterisierende Künstler gleichsam bis zur letzten Faser ausgebeutet hat. Mit leidenschaftlicher Tragik erfüllte Herr Erwin die Gestalt des Alberich. Herr Henkel aber als Siegfried wächst mehr und mehr in diese anspruchsvolle Aufgabe hinein und durfte im letzten Akt mit Frau Zeffler-Burkard (Brünhilde) in feuriger Auffassung würdig um die Palme ringen!

„Auf sel'ger Höh“ — umschlingt Siegfried und Brünhilde das Band der freien Götterliebe. Aber der erdmete Ring an Siegfrieds Hand übt seine verhängnisvolle Gewalt; Reid und Verrat unklarem den Helden: sein und der Götter Untergang dämmert heran. Doch vorerst „zu neuen Taten“ entläßt Brünhilde den teuern Helden: Diese Vorspiel-Szene der „Götterdämmerung“, musikalisch so reizvoll und innerlich dramatisch belebt, sieht ganz im Bann einer einheitlich-gläubigen Stimmung, wie sie dem Liebesbunde des Heldenpaars entspricht. Herr Henkel weiß sich auch in den Götterdämmerung-Siegfried — er gibt ihm jetzt barlos und mit fast jinglingshaftem Schwung — immer zwangloser und ungezügelter einzulernen und den Charakter mit reichem Gemüt zu durchdringen. Sicher wird es dem geschätzten Künstler noch gelingen, in manchen Stellen und Gesten eine Art satomnisiärer Eleganz zu vermeiden, die dem Wesen des naturwüchsigen Helden Siegfried nicht ganz entsprechen will. Frau Zeffler-Burkard gab die Brünhilden-Partie wie immer mit rücksichtsloser Drein-

gabe ihrer reifen Kunstmittel und mit einer dramatischen Vollendung, daß sie sich selbst zu übertreffen schien. Das auch gestern wieder ziemlich zahlreich erschienene Publikum ließ es an ehrenden Ovationen nicht fehlen; wie sich denn überhaupt die „Götterdämmerung“ wieder als das dramatisch packendste Stück der Trilogie erwies: hier sesselt neben der machtvoll sprechenden Musik, die noch einmal ihre reichsten Nibelungen-Schätze offenbart, auch die äußerlich bewegtere Handlung, die hier schon an die menschlich-rührende deutsche Nibelungen-Sage anknüpft. Eine prächtige Neben-Gestalt war da wieder der grimmige Hagen des Herrn Braun — wohl die interessanteste Darbietung des Abends, wie ja denn Hagen auch in der Tat alle Fäden der Entwicklung in seiner Hand vereint und das Geschick des Helden eigenmächtig lenkt. Doch auch Herr Geisse-Winkel als ritterlicher, wenn schon schwach-rziger Gunter und Frau Müller-Weiß als Gutrune (Gutrune — meinte Wagner — „braucht nur lieblich zu sein und ein Scheidendes Gebirgsenspiel zu haben“) wußten den Forderungen des Kunstwerks gerecht zu werden. In der stürmisch bewegten Szene der „Waltraute“ zeigte sich Frä. Koffler (von Mannheim) als betersene Wagnersängerin. Besonders lieblich intendiert war die wie mühsam erlangte Ruhe, mit der die Walhall-Erzählung eingesetzt wurde, so daß der wild erregte Schluß sich aufs eindrucksvollste steigern konnte. Unter den „Normen“ wußte sich neben Frä. Koffler und Frä. Krämer auch Frä. Hehlisch durch wirkungsvolle Deklamation — unter den Rheintöchtern (Frä. Schwarz gab hier wie immer den sichereren musikalischen Halt) die gastierende, stimmbegabte Frau Bauer hervorzuheben. So nahm die Gesamtaufführung unter Herrn Prof. Schlar's hingebend-warmherziger Leitung und der nun einmal toblicheren Regie des Herrn Mebus einen sehr glücklichen Verlauf. Und bis zum Ende ward kein Ermatten oder Nachlassen der künstlerischen Bestrebungen merkbar; ja, die Größe, Kühnheit und Bestimmtheit von Frau Zeffler-Burkard's Kunst gipfelte noch, wie sich's gebührt, in dem abschließenden Erinnerungsliebe- und Todes-Gesang der Brünhilde. Der Kampf, der um den ungeligen Ring noch einmal an der Leiche des Helden entbrannte, muß schon den Brün-

ging. Wie ganz zuverlässig verlautet, ist infolge dieser ungünstigen Wendung im Besonderen der Zarin die geplante Mittelmeerreise des Zaren definitiv fallen gelassen. Es verlautet, der Zustand der Zarin sei so ernst, daß der Hof wahrscheinlich den ganzen Winter in der Arim verbleiben wird.

Der deutsch-russische Zwischenfall.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur verbreitet nachfolgende, dem Ministerium des Äußern aus Chardin zugegangene Mitteilung über den dort vorgekommenen Zwischenfall: Nach den Bestimmungen des Grenzbezirksgerichts sowie der russischen Gesandtschaft in Peking vom 5. August war den verschiedenen Persönlichkeiten die Summe von über 3000 Rubel, als von der Brauereigesellschaft „Chardin“ zahlbar, zugesprochen, auf Grund dessen der Gerichtsvollzieher laut Exekutionsschein zum Verkauf des Brauereieigentums schritt. Unterdessen hatte man in Russland festgestellt, die Brauereigesellschaft sei keine juristische Person, und die Geldforderung müsse daher jedem Teilhaber einzeln vorgelegt werden. Unter den Teilhabern befanden sich die deutschen Untertanen Rubensky und Koetger, die gegen den Verkauf ihres Eigentums auf den Beschluß des russischen Gerichts protestierten. Auf diesen Protest erwiderte das Bezirksgericht, es sehe die Gesellschaft als juristische Person an, die den russischen Gerichten unterstehe, weil der Vertrag der Gesellschaft von einem russischen Notar bescheinigt sei und weil die Gesellschaft bisher stets auf Geldforderungen reagiert, selbst solche bei den russischen Gerichten anhängig gemacht und dessen Entscheidungen sich als juristische Person unterworfen habe. Dabei wurde erklärt, die deutschen Teilhaber der Gesellschaft hätten die volle Möglichkeit, Schadenersatz zu verlangen im Falle unrechtmäßiger Handlungsweise des Bezirksgerichts. Am 26. v. M. erschien der Gerichtsvollzieher an der Brauerei, deren Tor er geschlossen vorfand, und über ihr die deutsche Plaque wehend. Daher sah er sich gezwungen, mit Hilfe der Polizei sich gewaltsam Eintritt zu verschaffen. Dabei wurden zwei russische Polizeibeamte von im Hofe sich befindenden deutschen Untertanen geschlagen. Die Polizeibeamten zogen ihre Säbel und stellten die Ordnung wieder her, ohne jemand Schaden zuzufügen. Alsdann fand unbehindert der Verkauf der Brauerei durch den russischen Gerichtsvollzieher statt. Der während der Auktion eingetroffene deutsche Konsul erklärte, er habe die Weisung erteilt, keinen Widerstand zu leisten. Die russische Obrigkeit erhob Klage gegen die deutschen Untertanen wegen der der Polizei zugefügten Verletzung und kündigte das sich darauf beziehende Protokoll dem russischen Konsul zur weiteren Übergabe an den deutschen Konsul ein. Dieser reichte seinerseits Protest ein gegen die von der russischen Obrigkeit verübte Verletzung des Territorialrechtes deutscher Untertanen.

2369 Todesurteile in einem Jahre.

In der Reichsduma soll während der bevorstehenden Sitzungsperiode die Frage der Aufhebung der Todesstrafe wieder angeregt werden. In Kürze wird eine offizielle Statistik erscheinen, aus der hervorgeht, daß im Jahre 1908 2369 Todesurteile gefällt worden sind, so daß auf jeden Tag sieben entfallen. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle wurde die Todesstrafe wegen Raubes oder Plünderung verhängt, während wegen Verbrechen gegen den Staat nur sehr wenige Todesurteile ausgesprochen worden sind. Was die Verteilung der Todesurteile auf die einzelnen Gerichtsbezirke betrifft, so steht Odesa mit 30 Prozent aller Todesurteile weitans an der Spitze. Der Präsident der Reichsduma Chomjakow hat sich russischen Journalisten gegenüber dahin geäußert, daß er die Vollstreckung der Todesstrafe unter dem jetzigen Verfahren für unsinnig halte, weil die Regierung sehr viele Personen für Verbrechen aufhängen lasse, die bereits in Vergessenheit geraten seien, selbst die zum Tode verurteilten „Verbrecher“ wüßten sehr oft nicht, weswegen sie hingerichtet werden.

Frankreich.

Die Spionität.

Ein Provinzialblatt in Amiens läßt sich aus bez. berichten: Der wegen Spionage in Paris verhaftete Schweizer Dorer

sei zweifellos identisch mit einem Dore, der 1905 in Marokko eine Spionageagentur in deutschen Diensten eröffnet und speziell sich mit der Begünstigung der Desertion aus der Fremdenlegation befaßt habe. Während seines Aufenthaltes in Casablanca habe sich dort die große Desertionsaffäre ereignet. Vor einem Jahre kehrte er nach Paris zurück. Seine Helfershelferin sei eine Frau Caron gewesen, die mit ihren Reizen die Offiziere der französischen Militärmission zu betören wußte. Ein eingeborener Offizier der Mission wurde häufig mit ihr gesehen.

Die Aufklärung der neuen Spionage-Affäre.

Das Versehen des französischen Marineoffiziers Laiz hat sehr seine Aufklärung gefunden. Es wurde festgestellt, daß der Offizier, der verheiratet war, Beziehungen zu einer Dame von leichtem Sitten unterhielt und infolgedessen die Bordkassette des „Claymore“ veruntreute. Man nimmt an, daß er ins Ausland geflüchtet ist.

Die Wittermeldung, daß der französische Gesandte in Tanger seiner Regierung den Vorschlag gemacht habe, die Zollentnahmen mit Beschlag zu belegen, um die Opfer der Beamten des Raaghzen aus diesen Geldern zu entschädigen, wird amtlich dementiert.

Belgien.

Ein russischer Polizeispittel und die Zarenreise.

Wie der „Soir“ erzählt, hat sich der russische Polizeispittel Harting in einer Ortschaft der Provinz Lüttich aufgehalten, wo er Rücksprache mit verschiedenen aus Paris gekommenen Polizeilaganten hatte. Harting und seine Gattin wohnen zurzeit in Belgien. Er soll erklärt haben, daß der Besuch des Zaren in Italien tatsächlich in der ersten Hälfte des Oktober erfolgen werde. Es sei nämlich gelungen, die Hauptplattieren gegen den Zarenbesuch, die Republikaner und Demokraten, von den Vorteilen zu überzeugen, die ein gutes Einvernehmen mit Rußland bieten, besonders in Bezug auf die österröichische Politik.

England.

Ein neuer „Färchtenichs“.

Das Schiffschiff „Repton“, das der verbesserten Dreadnought-Klasse angehört, ist in Portsmouth vom Stapel gelassen. Es hat eine Wasserverdrängung von 2020 Tonnen, die Geschwindigkeit beträgt 21 Knoten; die Bestückung wird aus zehn 12zölligen Geschützen und einer Antitorpedoausrüstung bestehen, deren Geschützdurchmesser 4.7 Zoll beträgt.

Die Staats-Einnahmen.

Die Staatseinnahmen des abgelaufenen Quartals weisen bei einem Betrag von 2071194 Pfund Sterling eine Nettomehrnahme von 421187 Pfund Sterling gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres auf.

Die Erwerbung der Marconi-Stationen durch die Post.

Generalpostmeister Burton teilt im Unterhause mit, daß mit der Marconi-Gesellschaft ein Abkommen abgeschlossen worden sei, nach welchem alle Küstenstationen der Gesellschaft in den Besitz des englischen Reichspostamtes übergehen. Alle Stationen werden, der internationalen radiotelegraphischen Konvention entsprechend, für alle Schiffe geöffnet sein, gleichviel mit welchem System dieselben ausgerüstet sind. Die Marconi-Gesellschaft behält die Konzession allein für ihre auf weite Entfernungen berechneten Stationen, Polbhu in Cornwallis und Clifden in Irland, die ursprünglich für den Nachrichtenverkehr mit Amerika bestimmt waren. Ein gleiches Abkommen sei auch mit der Loyds Shipping Agency für deren drahtlose Stationen zustande gekommen. Es liegt dem handelspolitischen und vom strategischen Gesichtspunkte im öffentlichen Interesse, daß die Küstenstationen für die Verbindung mit Schiffen in Händen der Regierung seien und als ein Teil des allgemeinen englischen Telegraphensystems behandelt würden.

Der neuer Kriegshafen von Dover.

Die Eröffnung des neuen Kriegshafens von Dover wird, wie die englischen Zeitungen melden, durch den

Prinzen von Wales am 15. Oktober erfolgen. Die neuen Anlagen wurden im Jahre 1888 begonnen, und zwar wurde damals beschlossen, einen Kriegshafen mit einem Flächeninhalt von 610 Morgen und einen Handelshafen von 68 Morgen anzulegen. Der westliche Arm des Hafens ist durch die Verlängerung des sogenannten Admiraltätspiers geschaffen worden, der 2000 Fuß lang war und bis auf 4000 Fuß verlängert wurde. Außerdem wurde eine neue Seitenlinie der Bahn gebaut, um eine direkte Verbindung mit dem Kriegshafen herzustellen. Die Gesamtkosten der neuen Anlagen betragen, soweit bisher berechnet werden kann, über 80 Millionen Mark.

Eine Aussperung von 4000 Grubenarbeitern.

In Cardiff kündigten die Besitzer der Cambrian-Gruben über 4000 Arbeitern auf Grund von Differenzen infolge der Forderung des Achtstundentages.

Belgische Greuelthaten am Kongo.

Herr Morel, der Ehrensekretär der „Congo Reform Association“, veröffentlichte in den „Daily News“, wie er angekündigt hatte, Berichte von Augenzeugen über die Greuel, die den Konsuln von drei Großmächten übermittelt worden sind. Darin wird u. a. folgendes erzählt: Hunderte Frauen, Frauen und Kinder wurden verbrannt. Andere Frauen wurden mit Striden aneinandergesekelt und dienten als lebendige Schießscheiben für die Revolvererschließungen der belgischen Beamten der Gesellschaften, die das Kongo-Gebiet ausbeuten. Viele Eingeborene wurden für die geringsten Vergehen mit Peitschenhieben bestraft. Manche erhielten bis zu 100 Streiche am Tage. Ganze Dörfer der Eingeborenen sind im Auftrag der Beamten der Gesellschaften niedergebrannt, die Bewohner mit nageldurchbohrten Peitschen geschlagen und auf die furchtbarste Weise gemartert worden. Ein Belgier gab sogar die von ihm getöteten Eingeborenen den Kannibalen zum Verspeisen preis.

Serbien.

Die Abfindung des Ex-Kronprinzen.

Wie aus Belgrad gemeldet wird, ist die Abfindung und Apanagierung des Ex-Kronprinzen Georg von Serbien jetzt auf folgender Grundlage geregelt worden: Der Prinz erhält sofort 500 000 Frank ausgezahlt und außerdem eine jährliche Apanage von 125 000 Frank. Dagegen hat er sich ehrenwörtlich zu verpflichten, alle Bemühungen um seine Rehabilitierung zu unterlassen. Dieser Abfindungsplan muß jedoch erst noch die Genehmigung der Skupschtina finden.

Persien.

In Täbris haben die Wahlen von 15 Reichstagsdeputierten stattgefunden. Unter den Gewählten befindet sich der auf der deutschen Gesandtschaft angestellte Mirza Rifa.

Vereinigte Staaten.

Die Hudson-Fulton-Fahrt.

Die Matrosen und Seesoldaten der fremden Kriegsschiffe nahmen gestern an einer großen militärischen Parade in Manhattan Borough teil.

Die Handelsflotte.

Präsident Taft erklärte in Seattle in einer Rede, er würde alles tun, was in seiner Macht stünde, um eine Stärkung der amerikanischen Handelsflotte zuwege zu bringen, und auch bei den gesetzgebenden Körperschaften dafür eintreten.

Luftschiffe und Aeroplane.

Der fünfte Tag der Berliner Fliegerwoche.

wd. Johannistal, 30. September. Das Publikum war heute zahlreicher als an anderen Tagen erschienen. Latham machte zwei Flüge. Das erste Mal mußte er, nachdem er 9 Kilometer in 9 Minuten 30 Sekunden zurückgelegt hatte, wegen Fäulungsdefekts landen. Beim zweiten Fluge blieb er von 5 Uhr 8 Min. bis 6 Uhr 31 Min., d. h. 1 Stunde 23 Min. in der Luft und legte in 3 1/2 Stunden gleich 77 1/2 Kilometer in einer Höhe zwischen 20

hilde erweist sich durch ihren Opfertod als Siegfrieds rechtes Weib und Erbin des Ringes, den aus ihrer Hand die stutenden Elemente des Rheines zurückempfangen. So findet das Werk mit ureigener Gewalt den Sieg der alles überwindenden Liebe.

Aus Kunst und Leben.

H. Frankfurter Oper. Man schreibt uns: Seine dieswinterrische deutsche Tournee hat Caruso am Frankfurter Opernhaus in Puccini's veristischem Werk „Tosca“ begonnen. Das Haus war mit einer glänzenden Gesellschaft dicht gefüllt. Der Stimme des Königs der Tenöre hat die kleine Operation, von der die Zeitungen berichteten, nicht geschadet, wenigstens er sich zu Anfang etwas Schonung im Gesang auferlegte. Um so herrlicher gelangen die Hauptrollen des Schlußaktes, wobei die künstlerisch vollendete Darstellung ihn wirkungsvoll unterstützte. Das Publikum brachte dem Gast jubelnden Beifall dar, an dem Frau Senf-Schweizer als „Tosca“ vollaus partizipieren durfte. Caruso singt hier noch den „Joso“ und „Canio“.

Der Kampf um den Nordpol. Cool antwortet zunächst auf drei Punkte. Der Schlitze, den Peary sah, war ein Schlittentrest von dem auf dem letzten Teil der Fahrt benutzten Schlitten. Die übrigen Teile waren unterwegs von Bogen und Pfeilen verarbeiteter worden. Die Reise nach Upernivik erschien ihm zu gewagt, weil er glaubte, Whitney könne die Dokumente sicher nach den Vereinigten Staaten bringen, und zwar spätestens bis Mitte Oktober. Er selber wollte ohne Rücksicht auf die Überwachung der Instrumente so schnell wie möglich zu seiner Familie zurückkehren. Das von Peary bezeichnete Kap Thomas Hubbard konnte nicht festgestellt werden. Auch wußte Cool nicht, daß Peary hier einen Cairn mit Notizen hinterlassen habe. Auf die anderen Punkte will Cool antworten, sobald er mit Whitney gesprochen hat.

Der „New York Herald“ ließ Dr. Cool einen Scheck in Höhe von 25 000 Dollar für seine dem Blatte zugesetzten Berichte über die Polartette überreichen.

O. Eine Sammlung von Bauernschmuck. Das Bremer Gewerbe-Museum, das kürzlich eine Abteilung für nordwestdeutschen Trachtenschmuck eröffnete, um darin wichtiges Material zur Geschichte des Trachtenschmuckes zusammenzubringen, hat neuerdings auch die Bremische Sammlung Jode übernommen, die den Grundstock der neuen Abteilung bildet. Es bietet sich hier, wie dem „Cicerone“ geschrieben wird, eine systematische Zusammenstellung des Bauernschmucks von ganz Norddeutschland, die die Geschichte dieses Schmuckweiges für die letzten 150 Jahre gibt. Fast immer sind es dieselben Gegenstände, Halskette, Hemdspange, „Lelbhalen“, Ohr- und Fingerringe; dazu kommen aus einigen Bezirken noch besondere Verzierungen, wie die Stirnbänder aus Südhannover, die Spinnornamente der Hausenende aus Friesland oder die Radenschleife. So weit in der Dekoration nicht nur die geometrische Verzierung angewandt wird, herrschen die alten primitiven Symbole der Liebe, wie Taubenpaare in Früchten und Blättern, der Blumenkorb, das Herz vor; im katholischen Südoberland kommt das Kreuz hinzu, in den Küstengegenden der Anker. Manchmal hat das ganze Schmuckstück ornamentale Formen, eine Spange z. B. die des Hergens oder eine Schließe die eines Miniaturmieders. Viel Phantasie haben die Bauern nicht entwickelt; höhere Ansprüche wurden schließlich mit der größeren Kostbarkeit befriedigt. Die Größe einer Hemdspange erhebt sich manchmal bis zum Umfang eines mächtigen Tellers. Dabei muß zwischen den verschiedenen Gegenden ein sehr lebhafter Austausch stattgefunden haben.

Ein neuer Wagenspiegel. Auf einer der jüngsten Sitzungen der „British Medical Association“ wurde ein neuer Wagenspiegel gezeigt, der, wie seine Erfinder, ein paar Ärzte des London-Hospitals, behaupten, an Vollkommenheit mit dem Helmholtz'schen Wagenspiegel und dem Reihospiegel Garciass auf eine Stufe gestellt werden kann. Der Wagen ist dem Arzt, weil er völlig im Innern des Körpers liegt, für das Auge sehr schwer zugänglich; der Wagenspiegel besteht daher, wie der „Daily Telegraph“ beschreibt, aus einer schlundsondenähnlichen Röhre, die im Innern ein vervideltes System von Spiegeln und an ihrem unteren, drehbaren Rand eine kleine elektrische

Lampe enthält. Blickt man nun in die obere Öffnung des Wagenspiegels hinein, so kann man durch Drehen von außenher alle Teile des Wagens ablichten und so den Sitz von Geschwüren, Krebsgeschwülsten und anderen krankhaften Veränderungen erkennen, die sonst mühsam aus chemischen und physikalischen Proben diagnostiziert werden müssen. Vorläufig wenden die Ärzte des London-Hospitals den Wagenspiegel nur in der Karfose an. Sie glauben jedoch, wenn die Technik der Anwendung erst weiter gediehen ist, die Karfose entbehren zu können.

Shackletons Südpolar-Expedition. Die Zeitschrift „Illustration“ veröffentlicht die Fortsetzung des Berichtes Shackletons über seine Südpolar-Expedition. Shackleton erklärt u. a., daß er und seine drei Gefährten halb verhungert und krank den Rückzug antreten mußten, nachdem sie nur ca. 170 Kilometer vom Südpol entfernt gewesen seien.

Wissenshaft und Technik.

Aus Darmstadt wird berichtet: Die kürzlich verstorbenen Konsul außer Diensten Max Müller-Kleinhuhn und Frau haben ihr gesamtes, weit über 1 Million Mark betragendes Vermögen, vorbehaltlich des den Verwandten gesicherten lebenslänglichen Zinsgenußes, der Technischen Hochschule in Darmstadt vermacht. Die Stiftung soll dazu dienen, strebsamen Studierenden der Hochschule die Mittel zum Absolvieren ihrer Studien zu gewähren.

In der Jahresversammlung des Deutschen Museums in München wurde ein Antrag angenommen, im Ehrensaal des Museums ein Denkmal des Pioniers des deutschen Maschinenbaues vorzu stellen. Der König von Württemberg hat beschloffen, ein Bildnis des Ingenieurs Reppeler für das Deutsche Museum zu stiften.

bis 40 Meter zurück. Er mußte dann wegen Dunkelheit landen. Der Apparat stieß bei der Landung gegen einen Baumstumpf. Das Untergerüst wurde zerstört und der Propeller leicht beschädigt. Latham selbst trug eine leichte Verletzung am Kopfe davon. Er hofft, den Apparat bis Sonntag reparieren zu können. Rougier war nur 5 Min. geflogen; er hatte einen Motordefekt, ebenso Le Blanc und Farman, die vergeblich zu fliegen versuchten. De Caters gelang es, zwei kurze Flüge zu machen.

Die Deutsche Flugplatz-Gesellschaft und Blériot.

wb. Berlin, 30. September. Justizrat Eichenbach, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Deutschen Flugplatz-Gesellschaft, demontiert auf das entschiedenste die Behauptung, daß die Deutsche Flugplatz-Gesellschaft den Apparat des Luftschiffers Blériot überhaupt mit Arrest belegt, gepfändet oder zurückbehalten hätte, so daß sie ihn selbstverständlich gar nicht zurückgeben kann. Blériot hat die Deutsche Flugplatz-Gesellschaft in ihrem Renommee aufs schwerste geschädigt, indem er gegen seinen Vertrag verstoßen habe. Trotzdem ist ausdrücklich erklärt worden, daß die Gesellschaft Blériot gegenüber auf gerichtliche Schritte verzichtet und es ihm selbst überlassen will, wie er die schweren ihm zugefügten Schädigungen wieder gut machen will.

Die Kölner Fliegerwoche.

wb. Köln, 30. September. Auf dem Meerheimer Felde des Kölner Rennvereins eröffnete heute nachmittags 5 Uhr Blériot mit einem zweimaligen Aufstieg von 3, bezw. 13 Minuten Dauer unter den begeistertsten Zurufen des Publikums die Kölner Fliegerwoche. Blériot unternahm nachmittags 6 Uhr noch einen dritten Flug und landete nach sechs Minuten glatt vor der Halle. Paulhan versuchte zweimal aufzusteigen, vermochte aber nicht, sich vom Boden zu erheben.

Orville Wrights Flüge in Berlin.

wb. Berlin, 1. Oktober. Orville Wright erreichte bei seinen gestrigen Flugversuchen auf dem Bornstädter Felde in Gegenwart der Kaiserin eine Höhe von 300 Meter.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 1. Oktober.

Ausstellung Wiesbaden 1909.

LXIV.

Im Ausstellungskirchlein

Aber die Beziehungen zwischen Kirche und Kunst ist gerade in den letzten Jahren viel Schönes und Sinnvolles geschaffen worden. Die Kirche ist in diesen Jahrhunderten der Träger aller Kunst gewesen, und darum hat man sie nicht mit Unrecht Geschwister genannt. Freilich, heute will es uns bedünken, als wären diese beiden ohne jede verwandtschaftliche Beziehung miteinander, und es scheint fast undenkbar, daß eine Ausstellung für christliche Kunst über den engen Kreis kirchlicher Interessenten, mehr noch, über ihr schonal begrenztes lokales Interessengebiet hinauswirken sollte. Das wäre recht bedauerlich. Nicht nur im Sinne der Kirche, sondern vielleicht mehr noch im Sinne der Kunst. Diese hat immer starke Anregungen aus der Kirche geschöpft, und für die Künstler ist mit dem Tage eine große und schöne Gelegenheit zur Entfaltung ihres höchsten Könnens verloren gegangen, da eine kirchlich-reformatorische Richtung allen Schmuck und Prunk, alle Kunst und Schönheit aus dem Possidensdienst verbannt wissen wollte und wirtschaftliche Verhältnisse diese Reaktionen unterstützten. Das war die Zeit nach dem 30jährigen Krieg mit ihrer durch Jahrhunderte wütenden erschreckenden Nüchternheit. Die Zeit allen geistigen und künstlerischen Niederganges, in dem der Bewohner des mittleren Europas, und besonders der Deutsche, froh war, gerade sein täglich Brot zu finden und ohne Lebensgefahr sich zur Ruhe strecken zu können. Wie sehr diese Verdrängung aller ästhetischen Kultur in die Breite gewirkt hat, das sehen wir an der folgenden Epoche des absoluten Realismus, in der es selbstverständlich schien, daß gerade die besten Künstler ausschließlich profane Kunst schufen und nicht selten in einen beabsichtigten Gegensatz zur Kirche und ihrem Verehrungskreis traten. Das Gotteshaus blieb der Schatz jener Handwerker überlassen, die sich als die Hüter der reinen Tradition, als echte Grenzwächter geben durften, weil sie tatsächlich allein noch so etwas wie Stillkunst besaßen, allein noch in Formen arbeiteten, wie sie nun einmal in Monumentalräumen unentbehrlich sind. Ihre Formen waren zu Formeln, zu Schemen geworden, ohne Seele, ohne Leben, aber sie bewahrten doch den Schein alter Größe. Wegen dieser Scheinkunstmethode, die unsere Kirchen verödete, ist heute der Kampf aufgenommen worden. Besonders unter dem jüngeren Aleris beider Konfessionen steht heute, wie einst zu den Zeiten der Gegenreformation, eine gewaltige Bewegung ein. Man ist des engberzigen Abschlusses gegen die Kunst, und vornehmlich gegen die moderne Kunst, überdrüssig geworden, und es ist darum nicht Zufall, sondern eine natürliche Folge der Entwicklung, wenn seit einigen Jahren hier und dort Versuche gemacht werden, Kunst und Kirche zueinander in Beziehung zu setzen.

Die ersten Ausstellungen auf dem Gebiet der kirchlichen Kunst haben dies mit Erfolg getan. Im Jahre 1907 wurde in Wien eine solche veranstaltet, ihr folgte eine in Aachen, und in diesem Jahre hat Düsseldorf und Wiesbaden den gleichen Weg eingeschlagen, um diese einst engberzigen Gebiete des Geisteslebens wieder einander zu nähern. Aber man ist bei den letztgenannten Veranstaltungen von verschiedenen Voraussetzungen ausgegangen. Während in Düsseldorf vornehmlich der modernen Kirchenkunst eine Schaufläche geschaffen, in der sie Rechenschaft von ihrem Wollen legen durfte, ist die Wiesbadener Ausstellung fast ausschließlich retrospektiv gehalten, und diese Absicht hat in dem Kunst- und Kirchenrat einen ebenso erfahrenen wie begeisterten und künstlerisch feinsinnigsten Interpreten gefunden. Den äußeren Rahmen für diese Sonderausstellung haben Kirchenbaumeister F. Leuckart und Architekt W. Cray zu Wiesbaden geschaffen. Ein schlichtes Dorfkirchlein ist, seit-

wärts des Konzertplatzes gelegen, das die wunderbaren Schätze aufgenommen hat, mit denen Privatleute wie Behörden, Kirchen und Klöster die Sondergruppe beschieden. Unter den mancherlei trefflichen Bauten der Ausstellung ist diese Kirche eine der hervorragendsten, die auf jedes Gemüt eine ergreifende Wirkung ausübt und schon in seinem Außen die rechte Stimmung für den Genuß der Schätze vorbereitet, die des Besuchers warten.

Das Kirchlein ist nicht groß; es gliedert sich in ein Mittelschiff, Kreuzgang — der aus praktischen Gründen in einzelne Kapellenlofen zerlegt wurde —, Apfiss und Sakristei. Aber das vortreffliche Arrangement der ganzen Ausstellung läßt über die Größe des Raums und läßt ihn weit umfangreicher erscheinen, als er in Wirklichkeit ist. Es läßt sich im einzelnen wohl nicht sagen, was alles in dieser Gruppe an kirchlicher Kunst zur Schau gestellt worden ist; sie führt uns nachdrücklich vor Augen, wie in alten Zeiten die verschiedenen Ausstellungen in den heiligen Räumen von Kirche und Kloster eifriger gepflegt wurden als heute, und wie man in schönem Eifer nach einer prunkvoll-künstlerischen Ausstattung lastrale Räume strebte. Besonders die Zeit des Barocks wußte sich darin nicht genug zu tun, und manch wundervoller Schatz aus jener Kunstperiode ist aus den Schatzkammern der Kirchen, Klöster und Museen in das Dorfkirchlein der Ausstellung gewandert. Aber auch aus weit älteren Zeiten finden wir hervorragende Kunstwerke vertreten. So als eines der bedeutendsten Erzeugnisse kirchlicher Kunst die weltberühmte Estviller Monstranz, die ihresgleichen nicht mehr hat in deutschen Landen und als eines der edelsten Produkte gotischer Goldschmiedekunst angesehen werden muß; auch heute noch, wo ihr nach der Renovation durch einen Kölner Goldschmied vieles von ihrer ehemaligen Feinheit und Grazie geraubt worden ist. In dem Schrein, der die auf hunderttausend Mark geschätzte Monstranz beherbergt, findet sich das moderne Kunstwerk der Monstranz unserer Konviktskirche, die in einem viel reicheren bunten Schmuck erscheint, ohne die künstlerischen Empfindungen auszulösen, die bei der Betrachtung der Estviller lebendig werden. Hier haben auch verschiedene wertvolle Stücke Unterkunst gefunden, die aus dem Privatbesitz der Grafen Angelheim stammen und nicht nur auf ein hohes Alter zurückbliden können, sondern auch sehr selten sind.

In einem anderen Schrein finden wir verschiedene Gewänder und Spitzen aus dem Besitz der Prinzessin Friedrich von Solms-Braunsfels und deren Gatten, darunter ein wunderbares Meshgewand, das aus einem Prachtmantel der heiligen Elisabeth hergestellt worden sein soll. Gerade auf dem Gebiet kunstvoller Stickerien (Nr. 287: das weltberühmte Oberlahnsteiner Antependium) und Häslarbeiten ist die Ausstellung sehr reichhaltig, und es reichen sich hier Vergangenheit und Gegenwart insofern die Hand, als sich neben den äußerst wertvollen und künstlerischen Arbeiten früherer Tage die Erzeugnisse unserer Altarvereine und privater Liebhaber Kunst vorfinden.

Die Holzschnitzerei ist gleichfalls sehr reichhaltig vertreten und ihre Erzeugnisse sind zum Teil Kunstwerke von hohem Wert, wie die Madonnenfigur unter Nr. 320, oder der schlafende Petrus Nr. 321 (eine süditaliener Arbeit, die ursprünglich zu einer Gruppe gehörte), die außer Katalog zur Schau gestellte Madonna aus Seeligenstadt, die Davidfigur Nr. 55, die aus gotischer Zeit stammende Figur Gottvater Nr. 383, während andere wieder sich nur durch ihr großes Alter auszeichnen. In einem Nebenraum finden wir aus der Wiesbadener Werkstatt des Stadtverordneten Fink eine sehr schön gearbeitete und künstlerisch ausgestattete Sakristei-Einrichtung, die auch um deswillen bemerkenswert ist, weil sie aus einem Eichenstamm angefertigt wurde.

In der Absicht des Gotteshauses hat der Frankfurter Holzbildhauer Schlichter eine Reihe künstlerischer Arbeiten seines Ateliers vereinigt, unter denen der große Flügelaltar die meiste Beachtung findet. Es ist ein Laurentiusaltar mit gotischen Holzschnitzereien, die nicht nur sehr sorgfältig, sondern auch mit künstlerischer Liebe und Empfindung ausgeführt sind. Die gleichen Eigenschaften lassen auch die zahlreichen anderen Ausstellungsstücke dieses Künstlers und seiner Werkstatt erkennen.

Zwei Taufsteine im Mittelschiff sollen nicht unerwähnt bleiben, der eine von dem Darmstädter Bildhauer Professor Fobst, der der zwar nur im Gipsmodell hergestellt ist, aber eine wundervolle kunstreiche Arbeit darstellt, und der andere Nr. 215 des Bildhauers Hill in Limburg in Sandstein mit Marmorfüßen. Derselbe Bildhauer hat auch einen romanischen Altar in französischem Sandstein ausgestellt, der sehr viel Beachtung findet.

Überaus reichhaltig ist die Gemäldesammlung der kirchlichen Kunst. Wir kommen bei deren Betrachtung in die ältesten Zeiten rheinländischen Kunstschaffens zurück und finden da Meister vertreten, deren Werke heute mit Gold aufgewogen werden. Auf das einzelne einzugehen würde zu weit führen. Die Besitzer der Bilder haben ihr kostbares Eigentum hergegeben und im Katalog findet es sich so genau rubriziert, daß wir uns ein näheres Eingehen darauf ersparen können. Es sei darum nur auf die Kollektiv-Ausstellung Professor Bedewers hingewiesen, die durch etliche künstlerische Stücke von allergrößtem Werte sich auszeichnet und manch Werk enthält, das als Zeuge einer längst verschwundenen Ausstrahlung zur Gegenwart spricht. Besonders wertvoll ist die vom Buchdruckermeister Hermann Rauch veranfaßte Ausstellung von Handschriften und Druckwerken alter und neuer Zeit. Es finden sich unter den alten Drucken viele Inkunabeln, darunter noch ein Druck von Gutenberg's eigener Hand aus Eltville, und unter den Handschriften ganz außerordentlich schöne Arbeiten mit sehr kunstvollen Initialen. Auch über diese Abteilung gibt der Katalog genaue Auskunft.

Wenn wir in einem Überblick ein abschließendes Urteil über diese Sonderausstellung geben sollen, so gelangen wir zu dem Ergebnis, daß den Veranstaltern ihre Absicht vollum gelungen ist. Sie geben ein zwar nicht großes, aber durch seine Reichhaltigkeit und Vielfältigkeit doch vollständiges Bild über die Kirchenkunst früherer Tage, in dem durch neuere Erzeugnisse ergänzt wurde, was trotz eifriger Bemühens an älteren Schöpfungen nicht herbeigeschafft werden konnte. In Herrn Kunstmalers Ohlens, von dem sich auch einige sehr feine Bilder, darunter das stimmungsvolle Heiligenghäuschen bei Frascati, in der Gruppe befinden,

hatte man einen Einrichter voll künstlerischen Feingefühls gefunden, der das intime Kirchlein stimmungsvoll und dennoch dekorativ auszugestaltete, so daß alle Ausstellungsgegenstände, ob sie an den Wänden hängen oder in Nebenräumen und hinter den Glastischen der Vitrinen zu dem Beschauer sprechen, zu voller Wirkung kommen.

Obwohl die Ausstellung in der Hauptsache einen rückblidenden Charakter zeigt, verläßt man den Raum doch mit dem Empfinden, daß eine Renaissance unserer kirchlichen Kunst angebrochen ist. I. A.

Das seltene Jubiläum einer 40jährigen Tätigkeit im Dienste unserer Zeitung feiert heute unser verehrter und beliebter Mitarbeiter Herr Karl Rötherdt. Eines der schwierigsten, alle Kräfte in Anspruch nehmenden Ressorts ist ihm anvertraut, die Redaktionen des lokalen Teils, jenes großen Rubrik, deren Leiter es fast noch weniger als der Redakteur einer anderen Abteilung allen Lesern recht machen kann. Viel Taft und Geschick, eine große Kenntnis der lokalen Verhältnisse und große Arbeitsfreudigkeit gehört dazu, diesen Beruf voll auszufüllen. Daß der Jubilar, der seinen Ehrentag in voller geistiger und körperlicher Frische begeht, sich das Vertrauen und die Zuneigung weitest Kreise, wie seiner Kollegen und des ganzen „Tagblatt“-Lesers in reichstem Maße erworben hat, davon lege die erdrückende Fülle von Blumen und der Eingang telegraphischer und brieflicher Glückwünsche bezeugt. Möge es Herrn Rötherdt vergönnt sein, einst auch das Fest seiner 50jährigen Tätigkeit am „Wiesbadener Tagblatt“ fröhlich zu feiern.

Ausgänge. Es sind hier eingetroffen: Herrin Variantsky aus Petersburg im „Hotel Ration“ und Hotel „Gast“, Herrin Dolobinsky aus Petersburg im „Sonderhotel“, General v. Wigleben aus Oldenburg im „Gölnischen Hof“, General v. Parakowski aus Petersburg im „Hotel Reichspost“.

Personalveränderungen. Wie gemeldet, treten am 1. Oktober d. J. in der Eisenbahnverwaltung eine Reihe von Veränderungen in den höheren Stellen ein, die jetzt auch im „Staatsanzeiger“ amtlich bekannt gemacht werden. Es sind zwei Eisenbahndirektionspräsidenten, Dr. Sombart in Stettin und Göppl in Altona, in den Ruhestand versetzt und an ihrer Stelle ein vortragender Rat aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten und ein Mitglied der Eisenbahndirektion Hannover zu Präsidenten ernannt worden. Präsident Dr. Sombart hat bei seiner Versetzung in den Ruhestand den Charakter als Wirkl. Geh. Oberregierungsrat erhalten. Er hat seit 1866, wo er Auditor wurde, im preussischen Staatsdienst gestanden. Nachdem er den Feldzug gegen Frankreich als Reserveoffizier des 7. Kürassier-Regiments mitgemacht hatte, wurde er im Januar 1873 Gerichtsassessor. Doch schon im März desselben Jahres schied er aus dem Justizdienst aus und ging zur Eisenbahnverwaltung über. Als Regierungsdirektor war er mehrere Jahre hindurch Hilfsarbeiter bei der Eisenbahndirektion in Wiesbaden und wurde 1880 mit dem Titel Eisenbahndirektor und dem Rang eines Rats 4. Klasse Vertreter des Betriebes beim Eisenbahnbetriebsamt in Wiesbaden. Zwei Jahre später wurde er zum Regierungsrat und Mitglied der Eisenbahndirektion in Frankfurt a. M. ernannt und blieb dort auch bei der Reorganisation des Eisenbahnbetriebs von 1895. Seit dem 5. August 1904 war er Präsident der Eisenbahndirektion in Stettin.

Nachmals die neuen Steuererfasse. Wir machen die beteiligten Kreise unserer Leser nochmals darauf aufmerksam, daß mit dem 1. Oktober d. J. sämtliche vorhandenen Mengen an Branntwein und Essigsäure zu Genusszwecken, sowie Zündwaren und Leuchtmittel zur Nachsteuer anzuwenden sind. Befinden sich Waren der vorgenannten Arten am 1. Oktober unterwegs, so sind sie von dem Empfänger sofort nach Eintreffen anzumelden. Befreit sind von der Nachsteuer: 1. Branntweinemengen von nicht mehr als 20 Liter Alkohol, welche sich in Besitz oder Gewahram von Wirten befinden, desgleichen Mengen von nicht mehr als 10 Liter Alkohol in Besitz von Haushaltungsvorständen, 2. Essigsäure in Menge von nicht mehr als 10 Kilogramm wasserfreier Essigsäure in Besitz und Gewahram von Wirten und Haushaltungsvorständen. Anmeldepflichtig sind sämtliche Branntwein- und Essigsäuremengen, einschl. der befreiten, sofern der Vorrat größer ist. Sind nur Vorräte bis zu den abgabefreien zu lassenden Mengen vorhanden, so ist eine Anmeldung nicht erforderlich. Ferner sind befreit von der Nachsteuer: 3. Zündwaren, sofern sie sich in angebrochenen Einzelpackungen befinden. 4. Leuchtungsmitel, die sich bereits im Gebrauch befinden oder für den eigenen Haushalt des Besitzers bestimmt sind. Treten bis zum Zeitpunkt der Nachprüfung Veränderungen ein, so sind diese dem nachprüfenden Beamten vor der Prüfung anzugeben. Die zur Anmeldung erforderlichen Formulare werden den Interessenten zugestellt werden, soweit dies möglich ist. Dadurch erlischt aber nicht die Verpflichtung, daß derjenige, dem kein Formular zugegangen ist und in dessen Besitz sich nachsteuerpflichtige Mengen befinden, diese dem zuständigen Hauptkommando Wiesbaden, Rheinbahnstraße 6, anzumelden hat. Unterlassung der Anmeldung zieht die gesetzliche Strafe nach sich.

Der „Allgemeine Vorstuh- und Sparassendenverein zu Wiesbaden G. G. m. b. H.“ (Geschäftskolal: Mauritiusstraße 5) veröffentlicht in vorliegender Ausgabe seinen Bericht pro 1909 bis einschließlich 30. September, der wiederum sehr günstig lautet. Es beträgt der Umsatz: 179 245 809 M. 1 Pf. (gegen dieselbe Zeit in 1908 mehr: 12 223 708 M. 82 Pf.), die Bilanzsumme auf jeder Seite: 13 415 984 M. 19 Pf. (gegen dieselbe Zeit in 1908 mehr: 1 276 408 M. 58 Pf.). Dieses ist die höchste bis jetzt erreichte Bilanzsumme. Die Mitgliederzahl betrug 4492 (gegen dieselbe Zeit in 1908 mehr: 270) und der Zugang an Mitgliedern im letzten Vierteljahr: 101.

Strassenbahn. Mit der heutigen Einführung des Winterfahrplans wird versuchsweise an der Ringkirche eine kleine Verschiebung der Haltestellen vorgenommen, um den ausliegenden Fahrgästen einen möglichst kurzen Weg von der Haltestelle zum Anschlußwagen zu bieten. Die Haltestelle für die in der Richtung nach dem Hauptbahnhof

Gerichtssaal.

Wiesbadener Strafkammer.

Hinter den Kulissen.

Frau S., die bekannte Diva, ist bekanntlich vom Wiesbadener Schöffengericht mit einer recht sühbaren Geldstrafe belegt worden auf eine Privatklage des Schauspielers D. vom hiesigen Residenztheater hin, von dem die Dame offenbar zu Unrecht behauptete, daß durch sein verführtes Auftreten in „Frou-Frou“ eine ihrer Parforceleistungen wirkungslos geblieben sei, und den sie daher mit einem dem Zierreich entnommenen Schimpfwort belegt hatte. Es war von ihr wider das betreffende Urteil die Berufung angemeldet worden, und heute stand vor der hiesigen Strafkammer erneut Termin zur Verhandlung der Angelegenheit an. Unmittelbar vor dem Termin jedoch hatte die Dame ihr Rechtsmittel zurückziehen lassen, so daß es bei der zunächst erkannten Strafe sein Bewenden hat.

Verschiedenes

Der Väter Joseph Sch. von Freiburg hat im September 1907 in Wiesbaden einem jungen Mann, dessen Zimmer er teilte, den Schließkorb erbrochen und ihm daraus ein Portemonnaie mit 50 M. entwendet. Strafe 3 Monate Gefängnis. — Der Hausdiener Papl. Sch. von Aßen hatte in der Zeit vom November 1908 bis Mai d. J. Stellung bei einem an der Bierfabrik Straße in Wiesbaden wohnenden Herrn. Nachdem er einen Hundertmarkschein aus dem unverschlossenen Schreibtisch seines Dienstherrn entwendet hatte, wurde er entlassen, machte später einem der Dienstmädchen mehrfach Visiten, und bei einer dieser Gelegenheiten, als die Hausfrau gerade abwesend war, stahl er aus deren Schlafzimmer ein Armband im Wert von 800 M., um das Kleinod gleich nachher auf dem städtischen Leihhaus zu verpfänden. Das heutige Urteil belegt ihn mit 5 Monaten Gefängnis, abzüglich 3 Wochen Untersuchungshaft. — Der Straßencleaner Gust. S. aus Frankfurt wurde unlängst vom Höchster Schöffengericht wegen Verleumdung eines Polizeiergeanten mit 2 Wochen Gefängnis bestraft. Wider das betreffende Urteil legte er Berufung ein und gebrauchte in seiner Berufungs-Rechtsfertigungsschrift folgende Redewendung: „Die Unwahrheiten des betreffenden Schutzmanns schreien zum Himmel! Mit welchem Raffinement der Schutzmann das Gerücht zu beeinflussen wußte!“ Dadurch hat er sich zum zweitenmal der Verleumdung schuldig gemacht, und diesmal hat ihn das Schöffengericht mit 3 Wochen Gefängnis bestraft. Heute wird dieses Urteil bestätigt.

3. Eine unerhörte Rohheit verübte am 12. September in Bodenheim der vorbestrafte 34jährige Tagelöhner Franz Wilhelm aus Quadersbach. Er schlich sich in den Stall eines Metzgermeisters ein und stieß eine Kuh den Stiel einer Mistgabel in den Leib. Das Tier erlitt derartige schwere Verletzungen, daß es sofort abgeschlachtet werden mußte. Dem Metzger entstand ein Schaden von 200 M. Wilhelm hatte sich deshalb vor dem Schöffengericht in Mainz zu verantworten. Während der Verhandlung wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Angeklagte wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

w. Magdeburg, 30. September. Die auf morgen anberaumte Kriegsgerichtsverhandlung gegen den Einjährigen Baumgarten vom 10. Husaren-Regiment in Stendal wegen Ermordung des Fähnrichs v. Jenner wurde auf unbestimmte Zeit verschoben.

Sport.

* Sportliche Wettkämpfe der Schüler hiesiger Lehranstalten. Der erste schülerne Versuch der hiesigen höheren Lehranstalten, ein Sportfest für Schüler zu veranstalten, kann als glänzend gelungen bezeichnet werden. Das Königl. Gymnasium und das Städtische Reform-Realgymnasium hatten eine stattliche Anzahl von Wettkämpfern gestellt, während die beiden anderen Anstalten leider noch nicht genügend vertreten waren. Herr Hagelauer vom Königl. Gymnasium eröffnete die Wettkämpfe mit einer kurzen, kernigen Ansprache, in der er auf die Bedeutung der Leibesübungen im Freien, besonders für die in der Entwicklung begriffene Jugend, hinwies und mit der Hoffnung schloß, daß im nächsten Jahr ein größeres, besser vorbereitetes Sportfest stattfinden möge. Die nun folgenden Wettkämpfe nahmen das Interesse der ziemlich zahlreichen Zuschauer lebhaft in Anspruch, vor allem bei dem Stafettenlauf und dem 400-Meter-Lauf wurde den Siegern lauter Beifall gezollt. Besonders zu erwähnen sind die Leistungen im Schleuderballwurf mit 45,95 Meter und im Weitsprung mit 5,98 Meter, zwei in Anbetracht der kurzen zur Verfügung stehenden Vorbereitungszeit ganz vorzügliche Leistungen. Die genauen Resultate waren folgende: 50-Meter-Lauf: 1. Mandaris (Königl. Gymnasium) 6,6 Sek., 2. Tegetmeyer (Königl. Gymnasium). Hochsprung: 1. Fink (Reform-Realgymnasium) 1,65 Meter, 2. Aredel (Reform-Realgymnasium) 1,60 Meter. 100-Meter-Lauf: 1. Mandaris (Königl. Gymnasium) 12 Sek., 2. Tegetmeyer (Königl. Gymnasium), 3. Fink (Reform-Realgymnasium). Kugelstoßen (10 Pfd.): 1. Eichmann (Reform-Realgymnasium) 11,30 Meter, 2. Mandorfer (Königl. Gymnasium) 11,15 Meter, 3. Fink (Reform-Realgymnasium) 10,70 Meter. Stabhochsprung: 1. Schuster, 2. Matthes, 3. Zimmer (Reform-Realgymnasium, durch Los entschieden), 2,40 Meter. 400-Meter-Stafettenlauf (4 Mann a 100 Meter): 1. Königl. Gymnasium mit 54 1/2 Sek., 2. Reform-Realgymnasium 45,95 Meter, 2. Mandorfer (Königl. Gymnasium) 39,90 Meter. Weitsprung: 1. Fink (Reform-Realgymnasium) 5,98 Meter, 2. Tegetmeyer (Königl. Gymnasium) 5,71 1/2 Meter. 400-Meter-Lauf: 1. Müller (Reform-Realgymnasium) 58 1/2 Sek., 2. Mandaris (Königl. Gymnasium), 3. Peltjens (Reform-Realgymnasium).

* Fußball. (Sport-Verein Wiesbaden.) Am kommenden Sonntag wird das sportliebende Publikum Wiesbadens abermals Gelegenheit haben, ein erstklassiges Fußballspiel hier zu sehen, indem der dritte Gegner des „Sport-Vereins“, der Frankfurter Fußballklub „Viktoria“,

mit seiner 1. Mannschaft im Ligawettkampf auf dem Sportplatz an der Frankfurter Straße spielen wird. Da die Mannschaft der „Viktoria“ neuerdings durch drei gute Spieler verstärkt wurde, so ist ein interessanter, spannender Kampf zu erwarten. Die 2. Mannschaft des „Sport-Vereins“ fährt nach Frankfurt, um gegen Frankfurter „Alders“ 2 zu spielen (Abfahrt 8 Uhr 40 Min., da das Spiel bereits für den Vormittag festgelegt ist), während die 3. Mannschaft vormittags 10 1/2 Uhr hier auf dem Sportplatz der 3. Mannschaft der Frankfurter „Alders“ gegenübertritt wird. Das Spiel der beiden ersten Mannschaften beginnt um 3 1/2 Uhr.

Letzte Nachrichten.

Der jüngste Kronprinzensohn

Berlin, 1. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Nachricht von der Geburt eines dritten Sohnes des Kronprinzenpaares rief in der ganzen Stadt freudige Teilnahme hervor. Im kronprinzlichen Palais traf heute morgen der Befehl ein, die Flaggen zu hissen. Um 9 1/2 Uhr flaggte die Kommandantur. Sie gab sofort an alle Militärgebäude den Befehl, die Flaggen hochzuziehen. Viele Geschäfts- und Privatgebäude legten Flaggenschmuck an.

Potsdam, 1. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Das kronprinzliche Hofmarschallamt erläßt nachfolgende Bekanntmachung: Anlässlich der Geburt eines Prinzen liegen heute und morgen von 11 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags in dem kronprinzlichen Palais in Berlin und in Potsdam Einschreibelisten aus. Heute früh gegen 11 Uhr rückte eine kombinierte Batterie des Garde-Feldartillerie-Regiments unter dem Kommando des Hauptmanns Bauer zum Lustgarten aus und gab eine Salve von 72 Schuß ab. Die Stadt Potsdam trägt Flaggenschmuck.

Ein französischer Generalkapitän für Afrika.

hd. Paris, 1. Oktober. Der „Matin“ meldet aus Madrid: Im Laufe des letzten Ministerrats ist die Erziehung eines Generalkapitän-Postens für Afrika beschlossen worden. Der Sitz des neuen Generalkapitänats wird entweder Ceuta oder Melilla sein. Als erster Inhaber dieses Postens, welcher den Generalkapitänaten von Madrid und Barcelona gleichbedeutend ist und mit 150 000 Pesetas dotiert wird, wird General Marina genannt. Die ständigen Garnisonen von Ceuta und Melilla sollen auf je 15 000 Mann erhöht werden. Die notwendigen Kredite werden sich bereits im Budget von 1910 befinden.

Ein Besuch des Königs von Portugal in Paris.

wb. Paris, 1. Oktober. Dem „Figaro“ zufolge wurde die französische Regierung davon verständigt, daß der König von Portugal im Laufe des Monats November infognito nach Paris kommen wird. König Manuel wird dem Präsidenten Fallières bei dieser Gelegenheit einen Besuch abstatten.

Einspruch gegen das englische Budget.

wb. London, 1. Oktober. Der „Standard“ schreibt: Die bedeutende Erklärung, in der gegen die Budgetvorschläge Einspruch erhoben wird, unterzeichnet von 36 Vertretern von Bankhäusern, worunter sich befinden: R. Rothschild, Baring Brothers, Lord Abergyn, Sir Felix Schuster und Viscount Goschen, ist dem Ministerpräsidenten am 15. Mai unterbreitet worden. Nachdem sie ohne Wirkung geblieben ist, wird jetzt eine Petition zur Unterzeichnung vorbereitet, in der die Lords gebeten werden, den Finanzentwurf nicht anzunehmen, ohne der Nation Gelegenheit gegeben zu haben, ihre Wünsche zu dem Gegenstand zum Ausdruck zu bringen.

Eine Wechselschuld des Prinzen von Braganza.

hd. Wien, 1. Oktober. Beim hiesigen Landgericht wurde gestern über die Klage eines gewissen Alten wegen einer Wechselschuld des Prinzen von Braganza über 60 000 Kronen verhandelt. Bei der Verhandlung stellte es sich heraus, daß der Prinz ohne diese Summe seine Hotelrechnung in Paris nicht hätte begleichen und eine Reise nach London zur Trauung mit der amerikanischen Milliardärs-Tochter Steward nicht hätte antreten können. Der Prinz hat zwar gegen die Höhe der Wechselsumme protestiert, sich aber doch wieder an Alten um weitere 200 000 Kronen gewandt. Der Richter nahm den Kläger in ein strenges Verhör, wie viel Bargeld der Prinz wirklich erhalten habe. Auch der Vater des Beklagten erklärte, die Verwandten des Prinzen würden das tatsächlich erhaltene Geld gern zurückzahlen. Da der Kläger schließlich fürchten mußte, wegen Wuchers belangt zu werden, zog er seine Klage zurück.

Parseval: Frankfurt-Ems.

Frankfurt a. M., 1. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Parsevalballon ist heute mittag 12 1/2 Uhr zu einer Fahrt nach Ems aufgestiegen.

Eine Ehrung der Opfer der französischen Luftschiff-Katastrophe.

wb. Paris, 1. Oktober. „Echo de Paris“ regt an, man möge das Andenken der Opfer der „Republique“-Katastrophe dadurch ehren, daß die nächsten vier Tennisballons deren Namen erhalten mögen.

Masenerkrankung an Trichinose.

hd. München, 1. Oktober. In Markterbach in Mittelfranken und an anderen Orten ist eine große Anzahl von Personen an Trichinose erkrankt. Ein Mann und eine Frau sind bereits gestorben. Zwei Metzger hatten ein Mutterschwein gemeinsam geschlachtet und das total mit Trichinen durchsetzte Fleisch verkauft.

In den Klauen von Löwen.

wb. Paris, 1. Oktober. Ein größlicher Vorfall spielte sich gestern abend im Theater Money, einer hie-

sigen Vorstadtbühne, ab. In diesem Theater wird gegenwärtig ein Stück gespielt, in dem Löwen in einem Käfig vorgeführt werden. In dem Augenblick, in dem der Vorhang aufging, ertönte aus den Kulissen ein furchtbarer Schrei. Eine Dame hatte sich dem Löwenkäfig genähert und ihren Arm durch das Gitter gesteckt. Sofort haben sich die Löwen auf sie gestürzt und ihr Brust und Gesicht entsetzlich zerfleischt. Die Tiere ließen auch dann von ihrer Beute nicht ab, als die Wärter sie mit Eisenstangen zurückzustoßen veruchteten. Erst nach einigen Minuten gelang es, die Frau aus den Klauen der Löwen zu befreien, doch starb sie nach wenigen Minuten infolge Blutverlustes. Nach den bisherigen Feststellungen scheint es keinem Zweifel zu unterliegen, daß die Unglückliche, ein 23jähriges Mädchen, Josephine Repoche, die bis vor kurzem ein Liebesverhältnis mit einem der Wärter hatte, auf diese Weise ihrem Leben ein Ende gemacht hat.

hd. Warschau, 1. Oktober. In der Prager Vorstadt von Warschau waren gestern mehrere Personen bei einem Bankdiebstahl von Wächtern überrascht worden und hatten sich in ein Haus versteckt. Polizei umstellte das Haus und erschloß nach längerer Belagerung drei der Banditen. Ein verfolgender Schutzmann wurde verletzt.

Letzte Handelsnachrichten.

Telegraphischer Kursbericht.

(Mitgeteilt vom Bankhaus V. Pfeiffer u. Co., Langgasse 18.)
Frankfurter Börse, 1. Oktober, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 190,80, Diskontokommandit 200, Dresdner Bank 162,40, Deutsche Bank 240,50, Handelsgesellschaft 182, Staatsbahn 162, Lombarden 25,40, Baltimore und Ohio 119,50, Sächsische 216,50, Bodener 254, Harpener 208,80, Laurahütte 198,50, Fürtenslohe 162, Norddeutscher Lloyd 165,30, Hamburg-Amerika-Paket 135,30, Aprax. Russen 89,60, Tendenz: ruhig.
Wiener Börse, 1. Oktober. Österreichische Kredit-Aktien 688,20, Staatsbahn-Aktien 756, Lombarden 127,20, Marktnoten 117,51.



Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorausagen

für den 2. Oktober:

der Dienststelle Frankfurt a. M.
(Meteorolog. Abteilung des Hofk. Vereins):
Rebelig und trübe, geringe Regenfälle, kühl, ruhig.

der Dienststelle Weilburg
(Landwirtschaftsschule):
Veränderliche Bewölkung, zeitweise Regen, etwas milder.

Genauer durch die Frankfurter und Weilburger Wetterkarten (monat. je 50 Pf.), welche am „Tagblatt-Haus“ Langgasse 27 täglich angeschlagen werden.
Die Wettervorausagen sind außerdem in der Tagblatt-Haupt-Agentur Wilhelmstraße 6 und in der Tagblatt-Zweigstelle Bismarckring 29 tagl. ausgehängt.

Meteorolog. Beobachtungen. Station Wiesbaden.

30. September.	7 Uhr	9 Uhr	9 Uhr	Mittel.
	morgens	nachm.	abends.	
Barometer auf 0° n. Normal- hgwert:	748,2	748,2	750,4	749,3
Barometer a. d. Meeresspiegel	758,5	759,3	761,7	759,5
Thermometer (Celsius)	11,9	15,9	11,2	12,6
Luftspannung (Millimeter)	9,6	10,9	9,2	9,9
Relative Feuchtigkeit (%)	94	81	93	89,3
Windrichtung	SW	W. 2	W. 1	—
Niederschlagshöhe (Millim.)	0,1	—	0,3	—
Tageshöchsttemperatur (Celsius)	17,1. Niedrigste Temperatur 10,8.			

Auf- und Untergang für Sonne (☉) und Mond (☾).

(Durchgang der Sonne durch Süden nach mittlereuropäischer Zeit.)

Oktober	Aufgang		Untergang	
	Uhr	Min.	Uhr	Min.
2.	12	16	29	6
	4	7	47	10
			7	7

Redaktionelle Einwendungen sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblatts zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung unverlangter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Abend-Ausgabe umfasst 12 Seiten.

Leitung: H. Schulte von Blüth.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: J. W. H. Schulte von Blüth in Sonnenberg; für Anzeigen, Sortir und Unterbreitendes Teil: J. Walster; für Wiesbadener Nachrichten: J. W. H. Schulte; für auswärtige Nachrichten, Post- und Gerichtsamt: A. Tiefenbach; für die Anzeigen und Ankündigungen: J. W. H. Schulte; für die Anzeigen und Ankündigungen: J. W. H. Schulte.

Druck und Verlag der D. Schellensberger'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Correspondenz der Redaktion: 12 bis 14 Uhr.